Handelsschule der Union
(Kaufmännischer Verein), Bremen.

I. Jahresbericht,

erstattet

von dem Direktor

Johs. Müller.

☆

Inhalt:

I. Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung des kaufmännischen Unterrichtswesens in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der bremischen Verhältnisse.
Vom Direktor.

II. Bericht über das Winterhalbjahr 1902/03.
Von demselben.

Anlage: Statistische Übersicht über die Unterrichtskurse der Union (Kaufm. Verein) zu Bremen in den Jahren 1870—1902.

Bremen.
Druck von Carl Schünemann.
1903.

I.

Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung des kaufmännischen Unterrichtswesens in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der bremischen Verhältnisse.

Seite

1) Das kaufmännische Unterrichtswesen bis zum Wiener Kongrefs 7
2) Bremische Schulreformen im 18. Jahrhundert 13
3) Die Handelsschule in Bremen 22
4) Die Kaufmännische Fortbildungsschule 39
5) Die Tätigkeit der Union (Kaufm. Verein) zu Bremen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens in den Jahren 1870 bis 1902 44

Zu der vorliegenden Arbeit veranlafste mich der persönliche Wunsch, mit dem ersten Jahresberichte der „Handelsschule der „Union“ einen kurzen geschichtlichen Überblick über das kaufmännische Unterrichtswesen in Deutschland zu geben und besonders zu zeigen, welchen Entwicklungsgang es in Bremen genommen hat.

Von einer Berücksichtigung der neueren Handelsrealschulen, wie wir sie in Köln und Frankfurt a./M. finden, und den Handelsfachklassen, wie sie in Bayern ziemlich allgemein, in anderen Staaten vereinzelt (Altona, Flensburg, Mainz u. a.) an Realanstalten angeschlossen sind, mufste ich aus naheliegenden Gründen absehen.

Als Quellen dienten mir in erster Linie die einschlägigen Akten des Bremer Staatsarchivs, die Jahresberichte der „Union“ (Kaufm. Verein) von 1870—1902, die Protokolle ihrer Unterrichtskommission von 1879—1902 und die Schrift von Prof. Dr. Diedr. A. Noltenius: „Zur Erinnerung an Prof. W. C. Sanders und seine Zeit“ (Bremen, 1902).

Daneben benutzte ich:

Biographische Skizzen bremischer Ärzte und Naturforscher. Bremen 1844.

C. Bode, Die pädagogische Reform des 18. Jahrhunderts in Bremen. Bremen 1889.

Bremer Wöchentliche Nachrichten von 1799.

Bremer Zeitung von 1817.

W. Breymann, Bildung und Aufgaben des Grofskaufmanns. Hamburg 1903.

H. Budde, Pädagogik und Volksschule im 19. Jahrhundert. — Bremer Schulblatt 1900.

Fr. Buchenau, Die freie Hansestadt Bremen und ihr Gebiet. 3. Aufl. Bremen 1900.

unterricht“ in denjenigen deutschen Ländern, in denen die eigentliche Schulpflicht nicht über das 12. Lebensjahr hinausging, gesetzlich festgelegt. Dies geschah in Württemberg 1735, Baden 1756, Preufsen 1763, Österreich 1775 und Bayern 1803.

Neben den Bestrebungen, die nur der allgemeinen Fortbildung zu gute kamen, machten sich schon früh solche zu Gunsten einer beruflichen Fachbildung geltend. Bereits im Zeitalter der Reformation und der Religionskriege hatten klar urteilende Kaufleute erkannt, dafs weder der Unterricht in den Gelehrtenschulen noch derjenige in den „Trivialschulen“, der in dem Wiederholungsunterrichte nur eine Auffrischung erfuhr, für die Heranbildung des Kaufmannsstandes ausreichend war. So sehen wir denn im 16. und 17. Jahrhundert, wahrscheinlich nach dem Vorbilde ähnlicher Schulen in Venedig, die grofsen Anklang gefunden hatten, sogenannte „Schreib- und Rechenschulen“ entstehen, die vornehmlich zur Vorbereitung auf das kaufmännische Leben dienten und sich in einzelnen Städten, wie Nürnberg, Leipzig und Hamburg, eines wohlverdienten Ansehens erfreuten. Die Leipziger Schule des Joh. Tobias Storch wurde infolge ihrer vorzüglichen Wirksamkeit um die Wende des 17. Jahrhunderts von Schülern aus England, Holland, Schweden, Dänemark, Italien und anderen ausländischen Reichen aufgesucht, und die Schule in Hamburg erfreute sich eines gleich guten Rufes, den sie besonders der tüchtigen Arbeit der 1690 gegründeten „Kunstrechnung liebenden und übenden Societät der vereinigten Rechenmeister“ verdankte, aus welcher die noch jetzt bestehende „Mathematische Gesellschaft“ in Hamburg hervorgegangen ist.

So anerkennend auch einzelne Zeitgenossen über diese „wohlbestellten Rechen- und Schreibschulen“, in denen übrigens auch die Kunst der Buchführung getrieben wurde, geurteilt haben, so entsprachen sie doch noch lange nicht den Anforderungen, die der aufstrebende Kaufmannsstand zur Hebung seiner Lage an sie stellen mufste. Eine kräftige Unterstützung fand das Verlangen nach gründlicher Fachbildung erst in der grofsen volkswirtschaftlichen Bewegung des 17. Jahrhunderts, die wir als den Merkantilismus bezeichnen. Da sein Ziel „Wohlstand und Glückseligkeit des Volkes“ und das Mittel zur Erreichung dieses Ziels „die Erziehung der Bewohner eines Landes zu Arbeit und Vaterlands-

liebe war", so ist der Merkantilismus mit Recht ein „sozialpädagogisches System im grofsen Stile" genannt worden. Seine Einwirkung auf das Erziehungswesen ging besonders darauf hinaus, die Schüler möglichst ihrer Individualität und den Anforderungen der modernen Weltanschauung gemäfs auszubilden. Wenn auch das erste praktische Ergebnis dieser Bestrebungen in den Ritterakademien, die neben den Lateinschulen entstanden, zu Tage trat, so hat doch gerade der Handelsschulgedanke durch den Merkantilismus eine kräftige Förderung erfahren.

Den ersten Versuch einer allgemeinen Bildungsanstalt mit fachlichem, den verschiedenen Berufsbedürfnissen sich anschliefsendem Charakter machte im Jahre 1708 Christoph Semler, Prediger an der St. Ulrichskirche in Halle, mit der „mathematischen und mechanischen Realschule", die zwar den ungeteilten Beifall der königl. preufsischen Sozietät der Wissenschaften fand, aber doch nach kurzer Zeit einging. Die Ursache des Mifserfolgs lag in der Eigenart der Anstalt: sie war eben keine selbständige Schule, sondern ein Institut, in welchem in einigen Kursen von wenigen Stunden Instrumente, Modelle, Maschinen und Naturalien aller Art gezeigt und erklärt wurden.

An Semlers Bestrebungen knüpfte der eifrigste Förderer der Handelsschulbewegung im 18. Jahrhundert, der königl. sächsische Kommerzienrat Paul Jacob Marperger, an, indem er in seinem 1723 veröffentlichten „Trifolium mercantile aureum oder Dreyfaches Güldenes Kleeblatt der werthen Kauffmannschafft" u. a. seinen „wohlgemeynten Vorschlag von einer neu zu eröffnenden Kauffmanns-Academie" machte. Wenige Jahre später (1728) tauchte in Leipzig der Gedanke auf, es möchte dort ein Seminarium Scientiarum Mercaturae Publicum errichtet werden, ein Gedanke, der im Jahre 1750 in derselben Stadt wieder aufgenommen wurde in der Form des Vorschlages, eigene Professoren der Handelswissenschaft an der Universität anzustellen. Endlich trat in Braunschweig im Jahre 1745 der Abt Jerusalem in seinem ersten Gutachten für die Gründung des Collegium Carolinum, der jetzigen technischen Hochschule, warm für die Pflege der Handelswissenschaften ein. Aber für diese ersten Anregungen zur Gründung einer Handelshochschule war der Kaufmannsstand zu jener Zeit noch nicht empfänglich.

Dennoch fand das Verlangen nach vertiefter Fachbildung immer neue Nahrung, besonders um die Mitte und in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Die verschiedenen Kriege, durch welche Deutschland schwer heimgesucht wurde, namentlich der Siebenjährige Krieg, kamen dem Merkantilismus insofern zu statten, als sie naturgemäfs auf Handel und Wandel im Lande einen nachteiligen Einflufs ausübten und eine Unsicherheit aller geschäftlichen Beziehungen im Gefolge hatten. Konnte und durfte der Kaufmann diese Beziehungen auch nicht ganz abbrechen, so suchte er doch neue Verbindungen mit dem Auslande anzuknüpfen und durch diese dem Geschäfte den sicheren Boden zu geben, der ihm bis zur Gesundung der innerdeutschen Verhältnisse und darüber hinaus ausreichenden Ertrag brachte.

Der erweiterte Geschäftskreis verlangte gebieterisch für den Kaufmann einen erweiterten Gesichtskreis. Zum Glück brachte die Zeit Männer hervor, die, angeregt einerseits durch die merkantilistisch-pädagogischen Bestrebungen, andererseits durch die immer mehr Einflufs gewinnende Realphilosophie Bacons, wenigstens den Versuch wagten, dem Handelsstande neue Bildungsanstalten als Vorbereitungsstätten zu öffnen. So gründete der Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, Johann Julius Hecker, nachdem er sich die Hebung des Volksschulwesens hatte angelegen sein lassen, im Jahre 1747 die „ökonomisch-mathematische Realschule“, die neben der Allgemeinbildung eine Fachbildung für alle Berufsarten, für Gelehrte und Beamte, für Kaufleute, Handwerker und Landwirte in den der Anstalt angegliederten Fachkursen zu bieten suchte. Die Wertschätzung der Realien und die beständige Betonung des Prinzips der Anschauung im Unterricht waren Vorzüge, durch welche die Anstalt bald in ganz Deutschland Beachtung fand. Aber die Vielseitigkeit der praktischen Ziele brachte naturgemäfs eine Zersplitterung der Kräfte und einen Mangel an Vertiefung mit sich, „in dem Gewirre der Stundenpläne, in der Mannigfaltigkeit der Ziele mufste die Klarheit des Ganzen Einbufse leiden“, und so war es unvermeidlich, dafs diese Universalschule, ein „pädagogisches Unding“, bald nach dem Tode ihres Stifters (gest. 1788) einging.

Bedeutungsvoller war der Versuch, der ungefähr um dieselbe Zeit in Hamburg gemacht wurde. Hier entstand auf Grund eines

Programms, das am 2. November 1767 in den „Hamburger Adreſs-Comtoir-Nachrichten“ veröffentlicht worden war, mit Beginn des Jahres 1768 die erste „Handelsakademie“, deren Lehrplan von dem Hamburger Professor der Mathematik Joh. Georg Büsch im Auftrage des damals in Hamburg lebenden preuſsischen Kommerzienrats Wurmb entworfen worden war. Dieses „Institut zur Erziehung und Vorübung des jungen Kaufmanns“, wie Büsch selbst eine Zeitlang die Anstalt nannte, war keineswegs eine Handelshochschule im heutigen Sinne des Wortes, sondern eine höhere Handelsschule mit vollem Tagesunterricht, welche in ihrem Lehrplan Handelsgeschichte, Erdkunde, Mathematik, Deutsch, Englisch und Französisch neben einem praktischen Unterricht in Buchhaltung, Warenberechnung, Rechnen und Schreiben hatte und ihre Aufgabe in einem von Michaelis zu Michaelis laufenden Jahreskursus mit 45 Wochenstunden erledigte. Die Anstalt genoſs lange Jahre Weltruf und zählte eine Reihe von bedeutenden Männern, wie Alexander von Humboldt, B. G. Niebuhr u. a., zu ihren Schülern. Obgleich Büsch von einfluſsreichen Firmen und später auch von der Kommerzdeputation in seinen Bestrebungen Unterstützung fand, so ging doch die Anstalt mit dem Tode ihres ersten und einzigen Leiters im Jahre 1800 ein. Der Grund dazu lag jedenfalls in dem Umstande, daſs der Druck der politischen Verhältnisse das Interesse der Kaufmannschaft an der eigenartigen, hochstehenden Schule lahm gelegt hatte; andererseits fehlte aber auch nach Büsch' Tode die kraftvolle Persönlichkeit, die befähigt gewesen wäre, das groſse Erbe aufzunehmen und fortzuführen. Waren doch seine Beziehungen zu allen, die ihm nahe traten, so enge, daſs gleich nach seinem Tode eine angesehene Persönlichkeit Hamburgs von ihm sagen konnte: „Er hatte keinen Freund, der nicht sein Schüler, und keinen Schüler, der nicht sein Freund war!“

Der vielversprechende Versuch, mit dem Hamburg vorangegangen war, lockte naturgemäſs andere Städte zur Nachahmung. Daher wurden teils von Privatpersonen, teils von kaufmännischen Vereinigungen und von städtischen Behörden in verschiedenen Teilen des Reichs Handelsschulen errichtet, von denen besonders zwei Beachtung verdienen. Die erste war die Real-Handlungsakademie in Wien, gegründet im Jahre 1770. Diese Schule, deren

Leitung die Kaiserin Maria Theresia dem um das Handelsschulwesen verdienten J. G. Wolf übertrug, sollte die Schüler in einem zweijährigen Lehrkurse „zu Diensten für Grofshändler, Wechfler, Fabrikanten, Staatsbuchhalter und Gutsbesitzer heranbilden“; sie ging aber, nachdem sie glänzend begonnen hatte, „an dem Neid ihrer Feinde“, der Geistlichen, zu Grunde, deren Oberaufsicht sie nicht unterstellt war. Nachdem sie immer mehr unter Abstreifung des kaufmännischen Charakters zu einer Vorbereitungsanstalt für den Verwaltungsdienst sich entwickelt hatte, wurde ihr 1804 der Charakter einer Akademie genommen; gleichzeitig führte man den Religionsunterricht ein und verwandelte die Anstalt in eine Realschule.

Nicht besser war das Schicksal der Handlungsschule in Berlin, die 1791 von einem gewissen Schulz gegründet wurde. Nachdem dieser bei der Anstalt sein Vermögen zugesetzt hatte, war sie 1802 ihrem Ende nahe. Da nahm sich der frühere Direktor der Seehandlung und damalige Staatsminister von Struensee, der die volkswirtschaftliche Bedeutung der Schule für das Staatsinteresse erkannte, ihrer an. Er empfahl dem König Friedrich Wilhelm III., sie „als eine Bildungsstätte für Kaufleute, Fabrikanten und Professionisten“ unter Staatsaufsicht zu stellen, und erreichte es, dafs die „Königl. Handlungsschule“ in ihrer Neugestaltung mit einer vorzüglichen Organisation, um die sich der Staatsrat Kunth verdient gemacht hatte, am 3. April 1803 eröffnet wurde. Trotz des warmen Interesses, das Struensee der Schule widmete, vermochte sie sich nicht zu halten. Das Unglücksjahr 1806 war das Jahr ihrer Auflösung.

Ähnliche Anstalten wurden in Leipzig 1772, Düsseldorf 1776, Magdeburg 1778, Nürnberg 1795 und Breslau 1797 gegründet. In letztgenannter Stadt finden wir das erste Beispiel korporativer Selbsthilfe: die „Fortbildungskurse des Instituts für hilfsbedürftige Handlungsdiener“. Aber alle diese Schulen, die sich nur langsam entwickelten und nie zu dauernder Blüte gelangten, gingen infolge der napoleonischen Wirren wieder ein, und es lag in der Ungunst der Zeiten begründet, wenn niemand wagte, neue Schulen dieser Art ins Leben zu rufen.

2.

Bremische Schulreformen im 18. Jahrhundert.

Die grofse Bewegung der pädagogischen Reform, die sich an die Namen Basedow und Rousseau knüpft und die sich in ihren Ausläufern auch auf die Vorbildung des Kaufmanns erstreckte, entfaltete sich in unserer Stadt verhältnismäfsig spät, erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Wer zu jener Zeit dem Kaufmannsstande sich widmen wollte, besuchte, wenn er aus angesehener Familie war, die lateinische Domschule, die bis 1803 unter englisch-hannoverscher Oberhoheit stand, oder das reformierte Gymnasium illustre, in seinem Unterbau auch Pädagogium genannt, das er aus Tertia oder gar aus Quarta verliefs. Die Söhne der minder begüterten Kreise fanden ihre dürftige Ausbildung in den Trivial- oder Gemeindeschulen oder in den sogenannten Deutschen Schulen. Man beschlofs zwar wiederholt, die letzteren, die Privatunternehmungen waren und den gelehrten Anstalten viele Schüler entzogen, zu verbieten, machte aber aus diesem Beschlusse keinen Ernst und liefs sie als „Klipp- oder Heckschulen“ bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weiter bestehen.

An wiederholten Bemühungen, das Gymnasium illustre im allgemeinen wie zu Gunsten der dem Kaufmannsstande sich widmenden Schüler zu reformieren, hat es im 18. Jahrhundert nicht gefehlt; besonders strebte man in den 50er Jahren danach, das sogenannte „Agieren“, d. h. das Aufführen lateinischer Stücke, einzuschränken und den Anfang des Griechischen aus Tertia nach Sekunda zu verlegen.

„Statt dessen müsste in III noch Schreibstunde sein. Die Eltern beklagen sich ohnehin, dass ihre Kinder im Gymnasium nicht ordentlich schreiben lernen. Aber es würde dabei dem Schreiben sehr dienlich sein, wenn man vor die Bänke auch Tische stellte, damit die Schüler nicht mehr auf den Knieen zu schreiben brauchen, oder gar auf den Bänken selbst, wobei ihnen das Blut zu Kopfe steigt. Auch sollte man beim Schreiben auf eine gute Orthographie sehen, nicht wie in den Deutschen Schulen, wo man sich mehr um das Malen der Buchstaben kümmert. Auch auf die Rechenkunst sollte man mehr Mühe verwenden, denn diejenigen, welche jetzt die Schule verlassen, verstehen fast gar nichts davon. Früher sandte man dann wenigstens in den Ferien die Knaben in die Deutschen Schulen, aber das kann man jetzt kaum mehr anraten, weil sie sich leicht etwas von den gröberen Sitten gemeiner Kinder angewöhnen. Vielleicht wäre der Schreibmeister zu beauftragen, in gewissen Stunden mehrere Klassen zugleich vorzunehmen und so die Schüler dahin zu bringen, dass sie wenigstens die vier Spezies und die leichtesten Brüche verstehen. Dann würden auch diejenigen, die Kaufleute werden wollen, sich wieder mehr der Schule zuwenden.“ *)

Nachdem man im Jahre 1749 dem Lehrplane des Gymnasiums eine durchaus neue Gestaltung gegeben hatte, schritt man 1765 zu einer noch gründlicheren Reform, indem man die klassischen Sprachen abermals zurückdrängte und den modernen Anforderungen einen breiteren Raum gewährte. Aber ein nennenswerter Erfolg blieb aus. Das gilt nicht nur von der unteren Schule, dem Pädagogium, das die Klassen VI bis I umfafste, sondern auch von der höheren Abteilung, der Akademie, an der, wie am Athenäum der lateinischen Domschule, Vorlesungen aus dem Gebiete der Theologie und Jurisprudenz, der Medizin, der Philosophie und der Sprachforschung gehalten wurden.

Nur eine Neuerung, die ganz und gar von der Zeitströmung getragen wurde, brach sich schnell Bahn. Im Juli 1799 vereinigten sich drei Lehrer des Pädagogiums, die Professoren Mertens, Rump und Johann Smidt, zum Besten derer, die sich dem Handel widmen wollten, und richteten eine Art Handelsakademie

*) Entholt, Geschichte des Bremer Gymnasiums. S. 74/75.

ein. Die Aufgaben dieser Anstalt legten die drei Gelehrten in einem Aufruf an das Publikum dar, in welchem es u. a. heifst:

„Mit seinem Zeitalter gleichen Schritt zu halten, ist eine Forderung, die man mit ebenso grossem Rechte an einen Jeden machen darf, der auf den Namen eines gebildeten Mannes Anspruch zu haben glaubt, als die Aufgabe schwer zu lösen ist, wie man es eigentlich anfangen müsse, um nicht hinter seinen Zeiten zurückzubleiben. — — — Ein zweckmäfsiger, den Zeitbedürfnissen angemessener Unterricht der Jugend, der gleich in der ersten Anlage das eigentliche Ziel der Bestimmung des Jünglings ins Auge fafst und es darin behält, mögte wol eins der wirksamsten Mittel seyn, einem Jeden das nachmalige Fortschreiten mit seinem Zeitalter, in gehörig bestimmter Hinsicht auf seine Sphäre, zu erleichtern.

„In unserer Vaterstadt blieb bisher die Aufgabe, den so sehr ansehnlichen Theil unserer hiesigen Jugend, der sich der Handlung widmet, näher auf seine Bestimmung vorzubereiten, ungelöst, und Aeltern, denen dies Bedürfnifs einleuchtete, und durch unsre, zunächst für die Bildung des künftigen Gelehrten eingerichteten öffentlichen Lehranstalten, demselben nicht abgeholfen glaubten, sehen sich genöthigt ihre Kinder entweder auswärts zu schicken, oder bey mehrern einzelnen Privatlehrern in den zu ihrem künftigen Stande erforderlichen Sprachen und Wissenschaften unterweisen zu lassen.

„Um nun aber diese fragmentarische Bildung gleichsam zu einem Systeme kaufmännischer Erziehung zu erheben, in welchem die einzelnen vorbereitenden Uebungen gehörig in einander greifen, um ein vollständiges Ganzes zu bilden, wäre allerdings eine Anstalt erforderlich, die mit der Beseitigung alles entfernter liegenden, nur unmittelbar auf die Bildung des Kaufmanns, sowohl für seine Geschäfte, als auch für die Stufe, auf welcher er in der bürgerlichen Gesellschaft steht, eingerichtet wäre. So lange diese hier aber noch zu den frommen Wünschen gehört, haben sich die Unterschriebenen vereinigt, um einstweilen den dringendsten Erfordernissen abzuhelfen, und bieten deshalb der hiesigen, der Handlung sich widmenden Jugend

einen, so viel als möglich, nach ihren Bedürfnissen eingerichteten gründlichen Unterricht im deutschen und französischen Style, der Geschichte und Erdbeschreibung an.

„Wenn unsre Unternehmung die erwünschte Aufnahme und gehörige Unterstützung beym Publico findet, so soll dieselbe nach und nach weiter ausgedehnt werden, und sich auf den Unterricht in andern Sprachen, Wissenschaften und Künsten erstrecken.

„Wir finden, anderweitiger Rücksichten wegen, nöthig, zu bemerken, dass Diejenigen, die sich bereitwillig finden mögten, von dieser Anstalt Gebrauch zu machen, nicht unter zwölf Jahren seyn müssen. — — —

„In Ansehung der zu diesem Unterrichte bestimmten Zeit setzen wir vorläufig die Morgenstunden von 11—1, und Nachmittags nach 4 Uhr an. Doch kann hierüber besondere Rücksprache genommen werden. — — —

„Wir bemerken noch, dass wir für die Theilnehmer an unsrer Anstalt, eine Sammlung ausgesuchter, neuer, in die Handlung einschlagenden Bücher zum Durchlesen damit zu verbinden, und so den Grund zu einer künftigen Handlungsbibliothek zu legen, beschlossen haben.“ —

Unmittelbar nach Veröffentlichung dieses Aufrufs trat Prof. Rump in dem von Smidt herausgegebenen „Hanseatischen Magazin“ warm für eine bessere Vorbildung der jungen Kaufleute ein, indem er in einem Aufsatz „über die öffentlichen Schulanstalten der freien Reichsstadt Bremen“ betonte, „dass eine zweckmässig eingerichtete Handlungsschule zu den ersten und nothwendigsten Bedürfnissen in den Erziehungsanstalten unsers Staats zu gehören scheint“. „Der Handelsstand,“ so fährt er in der Begründung seiner Forderung fort, „lebt am wenigsten blofs seinem Beruf, nimmt an allen Stationen und an den ersten Collegien unsers Staats Theil; er geniefst, wenngleich zu Zeiten mit Geschäften überhäuft, zu einer anderen Zeit desto mehr Mufse; der Ton des häuslichen, bürgerlichen, geselligen und sittlichen Lebens hängt daher, schon in so fern er der zahlreichste Stand ist, sehr von ihm ab.“

Am 2. September 1799 konnte die Anstalt, „der die Herren Scholarchen die Benutzung einiger Classen des öffentlichen Schul-

gebäudes, auf geziemendes Ansuchen darum, gütigst verstattet hatten", mit etwa 20 jungen Leuten eröffnet werden.

Leider ging sie schon mit Smidts Eintritt in den Senat im Dezember 1800 ein. War ihr auch ein längeres Bestehen nicht beschieden gewesen, so hatte sie wenigstens gezeigt, in welcher Richtung eine Reform, wenn sie Erfolg haben sollte, sich bewegen mufste, und da der Versuch als gelungen anzusehen war, so erhielt Prof. Mertens auf seinen Wunsch den Auftrag, „für künftige Kaufleute an Stelle lateinischer Stunden in der Secunda und Prima des Pädagogiums Handelsgeographie und Geschichte zu lesen und aufserdem französische Handelsbriefe abfassen zu lassen".

Den gewaltigsten Fortschritt in der Anpassung des Lehrplans an die veränderten Zeitbedürfnisse hatte die „Königliche Domschule", die bisher nach dem Plane der ehemaligen Klosterschulen gearbeitet und ihre ältere Schwester, das reformierte Gymnasium, seit Jahren überflügelt hatte, damit zu verzeichnen, dafs sie im Jahre 1794 mit Genehmigung der königlichen Regierung in Stade „einige nicht mehr zweckmäfsige Lektionen" ganz abschaffte und den Unterricht für Nichtstudirende nicht nur gemeinnütziger einrichtete, sondern auch die besondere Verfügung traf, „dafs die Nichtstudirenden während solcher Lektionen, die für sie eigentlich nicht zweckmäfsig waren, in einer anderen Klasse einen ihrer Bestimmung angemessenen Unterricht erhalten konnten".*) — —

„Wenn gleich schon bey der 1794 gemachten neuen Schuleinrichtung mehr, als ehemals, für die Bedürfnisse der nichtstudirenden Jugend gesorgt, und die Unterweisung in solchen Kenntnissen und Sprachen entweder neu eingeführt, oder doch erweitert worden war, deren kein Bürger des Staats, und besonders kein Kaufmann, in unseren Zeiten füglich entbehren kann: so wurde doch bald noch eine weitere Aenderung nothwendig. Durch das kurz nachher eintretende goldne Zeitalter in Rücksicht auf Handel und Gewerbe, und andere bekannte Umstände, wurde die Zahl der Schüler in den unteren Classen, welche sich künftig den Wissenschaften widmen wollten, im Verhältniss zu denen,

*) H. Bredenkamp in Smidts „Hanseatischem Magazin" Bd. 5, S. 299, 303 u. ff., November 1800.

welche sich den Merkur zum Schutzpatron wählten, so klein, dafs sie nur als einzelne Ausnahmen betrachtet werden konnten. (Unter einer Zahl von etwa 50 Knaben fanden sich kaum drey, welche wahrscheinlich studiren wollten.)".

Man blieb daher bei der einen Reform nicht stehen, sondern suchte den Zeitverhältnissen weiter Rechnung zu tragen, indem man von Neujahr 1800 ab in den drei unteren Klassen, „ohne jedoch die etwa künftig Studirenden ganz aus den Augen zu verlieren", nur solche Wissenschaften und Sprachen lehrte, „welche den Bedürfnissen des bey weitem grössten Theils der Schüler angemessen waren". Das Lateinische wurde nur soweit beibehalten, als es die Erlernung der neueren Sprachen erleichterte; dafür wurden allgemeine bürgerliche Mathematik, Erdbeschreibung, verbunden mit Produktenkenntnis und Technologie, als neue Fächer eingeführt. Den etwa künftig Studierenden gaben die Lehrer in besonderen Stunden sowohl zu einer genaueren Kenntnis der lateinischen Sprache, als in den Anfangsgründen der griechischen unentgeltlich Anleitung und Unterricht.

Die Umwandlung in eine eigentliche Bürgerschule verbot sich aus „Lokalumständen", insbesondere wohl aus dem ursprünglich kirchlichen Charakter der Schule. Man war aber auch so dem Zwecke solcher Anstalten, eine gute Allgemeinbildung für den mittleren Bürgerstand zu bieten, ziemlich nahe gekommen und konnte von einer eigentlichen Bürgerschule um so eher absehen, als zum Dom auch eine Deutsche Schule gehörte, die ihren eigenen Schreib- und Rechenmeister hatte und die, wenn sie auch nicht eine Bürgerschule genannt werden konnte, doch höher stand als ähnliche Trivialschulen unserer Stadt. — Diese deutsche Domschule ist als Gemeindeschule noch jahrzehntelang fortgeführt worden, bis sie im Jahre 1880 unter Beibehaltung des alten Namens in eine staatliche Volksschule umgewandelt wurde.

An der treuen Arbeit im Schuldienste liefsen es sich der damalige Rektor der Domschule, H. Bredenkamp, der zugleich Prediger am Dom war, und sein Kollege und Nachfolger im Rektorat, Prof. W. C. Sanders, nicht genug sein. Die gewaltig bewegte Zeit erweckte namentlich auf Grund der wachsenden Handelsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten auch in den jungen Kaufleuten das Verlangen nach vertiefter Bildung, und so

hielten denn im Sommer 1798 die eben genannten Schulmänner vor etwa 40 jungen Leuten, die sich der Handlung widmeten, wöchentlich mehrere Vorlesungen, Bredenkamp über Geographie, Sanders über Geschichte. Ob zwischen den Vortragenden und der Vereinigung von Kaufleuten, die im Jahre 1795 gegründet wurde und im Jahre 1801 den Namen „Union“ annahm, irgendwelche Beziehungen geistiger Art bestanden haben, hat sich nicht nachweisen lassen. Immerhin ist die Annahme solcher Beziehungen bei dem regen geistigen Interesse, das die Gründer der Union erfüllte, wohl berechtigt, und man darf sie umsoweniger von der Hand weisen, als Prof. Sanders im Juni 1808 zum Ehrenmitgliede der Union erwählt wurde.

Die Idee einer Bürgerschule, die nicht aus der Anpassung der Gelehrtenschulen an moderne Zeitströmungen hervorging, sondern eine Mittelstufe zwischen jenen und den Trivialschulen bildete, fand bei uns die kräftigste Förderung durch die Prediger D. Joh. Ludwig Ewald (von 1795 bis 1805 Pastor an St. Stephani) und D. Joh. Caspar Häfeli (von 1793 bis 1805 Pastor an St. Ansgarii). Diese beiden Männer, die sich auch um die Hebung des Volksschulwesens unserer Stadt die gröfsten Verdienste erworben haben, erliefsen am 11. Dezember 1798 eine „Vorstellung an Bremens patriotische und edelgesinnte Bürger, die Errichtung einer Bürgerschule betreffend“, in der sie ihren „werthesten Mitbürgern“ die Idee einer Bürgerschule vorlegten. Sie war im wesentlichen folgende:

„Unter nachzusuchender Genehmigung eines Hochedlen Hochweisen Raths eine Anstalt zu errichten, worinn junge Bürgersöhne beyder Confessionen, besonders aus den mittleren Ständen, welche zur Erlernung von Handwerken und Professionen, zu den verschiedenen Zweigen des Detailhandels, oder zu andern Arten des Erwerb- und Kunstfleisses bestimmt sind, nach Entlassung aus der Schule ihres Kirchspiels, gegen eine mäfsige Vergütung — die Aermeren ganz unentgeldlich — einen ihrer Bestimmung angemessenen, nicht gelehrten und weitläuftigen, aber deutlichen, gründlichen und hinlänglichen Unterricht in allem demjenigen erhalten, was ihnen als vernünftigen Menschen, als künftigen Hausvätern und Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft, zur klugen und glücklichen Betreibung ihrer Berufs-

geschäfte und zur Führung eines zufriedenen Lebens theils schlechterdings unentbehrlich, theils in mancher Hinsicht sehr nützlich und vortheilhaft ist."

Ewald suchte aufserdem durch einen Vortrag im Museum die besseren Kreise für den Plan zu gewinnen und hatte die Freude, dafs begüterte Freunde, die an der Lösung dieser brennenden Zeitfrage Interesse nahmen, ihm und Häfeli die über Erwarten hohe Summe von 3000 Talern für die Einrichtung und den dreijährigen Versuch mit einer solchen Schule zur Verfügung stellten. Schon im Mai 1799 konnte der „Ausführliche Plan der äufseren und inneren Einrichtung des Instituts zum Unterricht junger Bürgerssöhne" veröffentlicht werden. In diesem Plan mufs besonders die Stelle interessieren, „dafs die Schüler nach den Graden und Fähigkeiten ihrer Kenntnisse geübet werden sollen, nicht nur allerley Arten von Aufsätzen in dem so genannten Kanzleystil und in der Kaufmannsprache richtig zu verstehen, sondern auch selbst orthographisch- und grammatikalisch-richtig Briefe zu schreiben, Quittungen, Vollmachten, Kontrakte u. s. w. gehörig zu entwerfen, und überhaupt über mancherley Gegenstände Aufsätze zu machen, und ihre Gedanken schriftlich mit Deutlichkeit, Ordnung und Bestimmtheit darzulegen".

Am 20. Juni 1799 machten Ewald und Häfeli durch die „Bremer Wöchentlichen Nachrichten" bekannt:

„Es ist nun Alles vorbereitet, dafs die unsren Mitbürgern vor einiger Zeit angekündigte Bürgerschule ihren Anfang nehmen kann. Es konnte kein schicklicher Platz dazu in der Mitte der Stadt gefunden werden, ob wir es gleich gewünscht und uns alle mögliche Mühe deshalb gegeben hatten. Doch haben wir auf den Schnoor, bey den Schiffer Daniels, eine hinreichend-grofse, helle, luftige Stube gefunden, zu der auch die Treppe gemächlich und hell ist, und bey welcher der Lehrer dicht an wohnen kann. Das Schulgeld ist monatlich auf 24 Groten gesetzt, wofür auch Dinte und Federn zu dem, was in der Schule geschrieben wird, frei gegeben werden. Wer aber monatlich 36 Groten bezahlt, dem werden auch noch alle nöthigen Lehrbücher gegeben."

Im Juli 1799, also zu derselben Zeit, wo Smidt sich mit Mertens und Rump zu der Handelsakademie vereinigte, wurde die Schule eröffnet. Nach Abschlufs eines jeden Jahres fand auf

dem grofsen Börsensaal vor einer Anzahl geladener Gäste eine öffentliche Prüfung statt, bei der jeder Zuhörer aus dem behandelten Stoffe etwas wählen konnte, was durchgefragt werden sollte. Der Erfolg blieb natürlich nicht aus, die Schule fand allgemeinen Beifall. Wenn sie trotzdem nach vierjährigem Bestehen einging, so lag das an verschiedenen Umständen. Da dem von Ewald zur Leitung berufenen Lehrer Fricke seine Stellung an der Bürgerschule, die nur für wenige Jahre sicher gestellt war, nicht garantiert werden konnte, so nahm er mit gutem Rechte einen Ruf an das Pädagogium an und zog eine Menge Schüler, deren Eltern sich von seiner Tüchtigkeit überzeugt hatten, mit sich an diese Anstalt. Andererseits hatten Ewald und Häfeli selbst nicht an einen dauernden Bestand der Schule gedacht; ihnen war es nur darum zu tun gewesen, einen Anstofs zur Schulverbesserung zu geben. „Gleich anfangs erklärten wir," so sagte Ewald in der Schlufsrede bei der letzten Prüfung, „dafs wir diese Schule nach dem damaligen Zwecke nur auf drei Jahre errichten, dafs wir dadurch nur zeigen wollten, wie eine gute Bürgerschule eingerichtet sein müsse." Weite Kreise der Bürgerschaft hatten ihre Bestrebungen als berechtigt, den Versuch als durchaus gelungen anerkannt. Da auch schon einzelne Gemeinden, wie St. Remberti, U. L. Frauen und St. Stephani, auf Grund der gegebenen Anregungen wesentliche Verbesserungen in ihren Schulen durchgeführt hatten, so konnten Ewald und Häfeli mit um so gröfserem Rechte ihre rein vorbildliche Aufgabe als abgeschlossen betrachten und die weitere Förderung des an und für sich so fruchtbaren Gedankens den staatlichen Behörden überlassen.

Der Überschufs der freiwilligen Beiträge, der über 1400 ℛℳ betrug, wurde in der Weise verwandt, dafs die „Subfkribenten zu der Bürgerschule" 1000 ℛℳ „zum Anfang eines Fonds für ein Schullehrerseminar" bestimmten und 400 ℛℳ dem „jungen begeisterungsfähigen Hülfslehrer" an der Bürgerschule Blendermann zuwiesen mit dem Auftrage, nach Burgdorf zu reisen, „um sich dort mit den Pestalozzischen Lehrmethoden bekannt zu machen und sie demnächst in Bremen auszuüben".

3.

Die Handelsschule in Bremen.

Für die Durchführung der durch Ewald und Häfeli angeregten Reformen, soweit sie die Gründung einer Schule für den mittleren Bürgerstand betrafen, war die Zeit noch nicht gekommen. Das volle Verständnis für diese Frage war an mafsgebender Stelle jedenfalls vorhanden, dafür bürgte schon der Name des Scholarchen Smidt. Die Schwierigkeit der Durchführung lag nur in dem Ernst der Zeiten begründet, die für Versuche und Neuerungen auf pädagogischem Gebiete so ungünstig waren, wie sie nur sein konnten.

Nachdem durch den Reichsdeputationshauptschlufs im Jahre 1803 der Dom und die Domschule aus englisch-hannoverschem in bremischen Besitz übergegangen waren, arbeiteten das Lyceum (wie die lateinische Domschule nun genannt wurde) und das Pädagogium unter gleicher Oberhoheit nebeneinander. Die Rücksichtnahme auf Schüler, die dem Handel sich widmen wollten, wurde während der französischen Herrschaft beibehalten, wenn sie auch noch nicht so weit ging, dafs man durch Einrichtung völlig getrennter Anstalten eine Scheidung zwischen Studierenden und Nichstudierenden vorzunehmen wagte. Verschiedene Schriftstücke aus jener Zeit lassen erkennen, wie lebhaft bei den Lehrern und bei der Behörde das Interesse für die letztgenannten Schüler war. Als Beweis dafür diene zunächst die „Einladung des Pädagogiums zur öffentlichen Prüfung am 22. und 23. Julius 1811“, worin es über die Klasse Sekunda heifst:

„Von dieser Classe an sind die Schüler, welche sich den Studien widmen wollen, in mehreren Stunden von den Nichtstudirenden getrennt.

„Französisch (8 Stunden). Alle Schüler dieser Classe wurden von Prof. Mertens 4 Stunden mit extemporellen Übersetzungen aus dem Deutschen ins Französische beschäftigt. — Die sich der Handlung widmenden Schüler haben französische Briefe eingeliefert, dieselben dann corrigirt zurückerhalten und hierauf ins Englische übersetzt. Um diesen Schülern eine Fertigkeit zu verschaffen, sich über Handlungsgelegenheiten auch in anderen Sprachen auszudrücken, wird die Handlungsgeographie jedes Mal nicht blofs im Deutschen, sondern auch im Französischen und Englischen vorgetragen. Auf die Art ist seit dem Anfange des Schuljahrs Spanien, Portugal und das alte Frankreich ganz abgehandelt und das Nöthigste notirt worden.

„Handlungsgeographie: 3 Stunden.

„Arithmetik: 4 Stunden. — —

„In 3 anderen hat Herr Goosmann die Schüler hauptsächlich mit Wechsel- und Arbitragerechnung beschäftigt.“ —

In einem Schreiben des Scholarchen Smidt (vom 24. September 1811) an das Lehrerkollegium des Pädagogiums heifst es: „Die Trennung der dem gelehrten und dem Handelsstande sich widmenden Schüler ist für Prima, wo sie in der That nicht mehr existirt, jetzt förmlich aufgehoben. — — Diejenigen, welche nicht studiren wollen, werden in Zukunft in Secunda bleiben, bis sie das Pädagogium verlassen werden.

„In Secunda ist dagegen die Trennung vollständig etablirt worden. Es sind für die Handelsschüler in dieser Classe 14 besondere Stunden wöchentlich festgesetzt worden, welche 14 anderen Stunden parallel laufen, worin den künftigen Gelehrten dieser Classe der Unterricht in den alten Sprachen ausschliefslich ertheilt wird. Von Herrn Prof. Mertens und Herrn Goosmann erbitte ich mir ein Gutachten, wie die 6 Stunden des ersteren und die 8 Stunden des letzteren für die Handelsclasse in II, welche ich blofs mit dem Worte Handelswissenschaft im Plane bezeichnet habe, im Detail anzuwenden seyen.“

Und noch ehe dieses Gutachten abgeht, schreibt Prof. Mertens am 25. September in einem Briefe an Smidt, der als Scholarch damals den Titel Notaire Impérial führte: „Sollte es nicht möglich seyn, in Prima die Lectüre des Moniteur im Auszuge vornehmen zu können; wenn irgend der Schulfonds die Kosten bestreiten

könnte, so wollte ich es sehr empfehlen. Es liefse sich an die Lectüre des bekannten Blattes so viel nützliche Belehrung anknüpfen, des Vortheils nicht einmal zu erwähnen, den dies durch die Aneignung so mancher im gemeinen Leben unentbehrlichen Wörter der Phraseologie für den Zeitbedarf haben würde.“ Man sieht daraus, wie der Sinn für das Reale, für die Bedürfnisse des praktischen Lebens, der bei allem Idealismus den Scholarchen Smidt erfüllte, bei den Lehrern Verständnis und freudiges Entgegenkommen fand.

Es liegt nicht im Rahmen dieser Skizze, das weitere Schicksal der beiden Anstalten, Lyceum und Pädagogium, eingehend zu verfolgen. Zu erwähnen ist aber, dafs die französischen Kommissare Cuvier und Noël, die 1811 nach Einverleibung Bremens in das französische Kaiserreich als Conseillers de l'Université Impériale zu Paris eine Revision der bremischen Schulen vornahmen, beiden Anstalten ihr Lob nicht vorenthalten.*) Sie rügen nur, dafs man die unteren Klassen mit Rücksicht auf die Schüler, welche früher abgehen, um sich dem Handel zu widmen, mit Dingen belastet habe, für die den Schülern das Verständnis noch fehle, und dafs bei den gemeinsamen Klassen der unteren Stufe der Zeitpunkt für die Trennung der künftig Studierenden und derjenigen, die Kaufleute werden wollten, nicht richtig gewählt sei. Mit aller Entschiedenheit sprechen sie sich für die Vereinigung beider Anstalten aus.

Diese Verschmelzung, die Smidt bisher nur aus Rücksicht auf die Domgemeinde unterlassen hatte, erfolgte zu Ostern 1812. Die für beide Konfessionen gemeinsame höhere Schule umfafste: 1) eine Abteilung für die unteren Klassen, 2) eine obere Abteilung für Schüler, welche zur Handlung oder anderen bürgerlichen Geschäften übergehen wollten, 3) eine solche für die künftig Studierenden. Die Vereinigung beider Anstalten erwies sich indessen nicht als wohlgetan und bahnte nur den Verfall unseres höheren Schulwesens an. Die dürftige Organisation, die räumliche Trennung der einzelnen Abteilungen**) und der Mangel einer

*) Vergl. Noltenius, Prof. W. C. Sanders und seine Zeit. S. 53 u. ff.

**) Die alte Domschule mit dem hochschulartigen Athenäum (gegründet 1681) stand an der Stelle, die jetzt der Saalbau des Doms (Künstler-Verein) einnimmt: das Pädagogium und das Gymnasium illustre waren seit der

verantwortlichen Leitung für jede derselben waren Übelstände, deren Folgen man nicht vorausgesehen hatte. Indessen ist es nicht unsere Aufgabe, festzustellen, wie weit der Verfall der Schule auf jene Übelstände zurückzuführen ist.

Erst als durch den Wiener Krongrefs Bremens Selbständigkeit garantiert worden war, konnte man in unserer Stadt auch an eine gründliche Reform des höheren Schulwesens denken, die schon längst als dringend notwendig empfunden wurde. Die treibende Kraft war auch hier Smidt. Obgleich er selbst im Schuldienst tätig gewesen war, wünschte er doch, in dieser wichtigen Frage auch den Rat von Fachleuten zu hören. Er erbat sich daher von verschiedenen Lehrern, von denen einzelne ihm als Freunde nahe standen, Vorschläge für die in Aussicht genommene Schulreform. Auf diese Weise konnte er sicher sein, über die Angelegenheit gründlich orientiert zu werden.

In welcher Richtung die Wünsche der Bevölkerung sich bewegten, geht aus einem Briefe des Lehrers an der Gelehrtenschule, Dr. Knöpfel, hervor, der am 29. Mai 1816 an Smidt schreibt: „Die Trennung der Schulen ist das Losungswort des ganzen Publikums, davon allein versprechen sie sich Heil.“ In mafsgebenden Kreisen regte sich allerdings die Befürchtung, die Trennung solle eine rein konfessionelle sein, wie sie vor 1812 gewesen war. Ein solcher Rückschritt mufste unter allen Umständen verhütet werden; daher bedurfte es grofser Vorsicht, damit die Beratungen in die Bahn gelenkt wurden, die allein einen Erfolg versprach.

Gründung (1528 bezw. 1584) im alten Katharinenkloster an der Sögestrafse untergebracht. Bei der Vereinigung der Anstalten blieb die Abteilung für die künftigen Gelehrten in der alten Domschule an der Domsheide, die beiden anderen Abteilungen erhielten die Räume des Pädagogiums an der Sögestrafse angewiesen. Im Jahre 1820 verlegte man die Handelsschule und die Vorschule nach dem alten Eschenhof (der Stelle des jetzigen Reichspostgebäudes), wohin 1857 auch die Gelehrtenschule (Gymnasium) übersiedelte. 1873 bezog die gesamte „Hauptschule“, wie die drei Abteilungen seit 1817 genannt wurden, den Neubau an der Dechanatstrafse. — Das alte Katharinenkloster, das nahezu 250 Jahre als Schulhaus gedient hatte, blieb nach 1820 zunächst unbenutzt und wurde dann als Pfand- und Leihhaus eingerichtet. Im Jahre 1853 wurde es gründlich umgebaut und wieder für Schulzwecke (Bürgerschule, gegr. 1855) verwendet.

In den Verhandlungen, die zwischen Rat und Bürgerschaft über die Reform des höheren Schulwesens geführt wurden, fiel neben Smidt, der durch die auswärtigen Angelegenheiten stark in Anspruch genommen war, seinem Freunde und Mitscholarchen Senator Dr. Horn eine führende Rolle zu. Dafs gerade der letztere für die Einrichtung einer selbständigen Handelsschule die ganze Kraft seiner Persönlichkeit einsetzte, beweist eine im Mai 1817 von ihm verfafste Denkschrift „Über den Zweck einer Handelsschule in Bremen", die im Manufkript den betr. Akten im Bremer Staatsarchiv beigefügt ist. Die Klarheit und Sachlichkeit des Inhalts und das warme Interesse des Verfassers an der Bildung des jungen Kaufmanns lassen es berechtigt erscheinen, wenn dieses Schriftstück hier mit einer unbedeutenden Auslassung wiedergegeben wird:

„Denkt man sich unter Handelsschule eine Lehranstalt, worin nur in solchen Kenntnissen unterrichtet wird, welche ausschliesslich auf den Beruf des Kaufmanns Beziehung haben, so entsteht mit Recht die Besorgnifs, dafs der Jüngling durch den Eintritt in diese Schule an seiner allgemeinen und menschlichen Ausbildung Mangel leiden werde, denn man darf nicht voraussetzen, dafs die Eltern für die letztere durch Privatunterricht Sorge tragen werden. Eher darf man dieses voraussetzen bey der Vorbereitung für einen besonderen Beruf; denn die Nothwendigkeit, sich zum künftigen Erwerb fähig zu machen, mahnt in der Regel von selbst.

„Die allgemeine menschliche Bildung mufs also vor allem und um so mehr vom Staate berücksichtigt werden, je mehr die natürliche Sorge für die besondere Berufs- und Erwerbsfähigkeit die Einzelnen davon abziehen könnte.

„Folgt aber hieraus, dafs der Staat überall nicht für die besondere Berufsfähigkeit zu sorgen habe?

„Ist doch das Wohl des Einzelnen mit dem Wohl des Ganzen so nahe verwandt, dafs dieses ohne jenes nicht einmal denkbar! Wird doch der Staat vor anderen blühen, dessen Bürger neben ihrer allgemeinen Bildung auch Lust und Geschick in ihrem Beruf zeigen!

„Auch lassen sich ja die Grenzen zwischen allgemeiner Ausbildung und der Vorbereitung zu dem einzelnen Stande nicht so scharf ziehen. Beydes verzweigt sich in einander und modificirt sich.

„Die Kunst ist lang und das Leben kurz! Die Vorbereitung für den besonderen Beruf mufs daher schon anfangen, wenn der Unterricht für die allgemeine Bildung noch nicht beendigt ist.

„Wo finden wir auch in Deutschland oder in Europa eine Schule, nicht für Knaben, sondern für Jünglinge, die nicht einen besonderen künftigen Beruf vorzugsweise berücksichtigte! Unsere öffentlichen Bildungsanstalten für Jünglinge waren fast sämmtlich und sind noch für den gelehrten Stand berechnet. Ritterakademien, Militair- und Kunstschulen sind Ausnahmen. Aber alle diese Anstalten kündigen neben dem allgemeinen Zweck menschlicher Ausbildung noch einen besonderen an.

„Soll denn auch der Stand der Gelehrten den Vorzug haben, dafs nur für seinen Beruf durch eine öffentliche Anstalt von Staatswegen gesorgt wird? Man sage nicht: Alles, was für den künftigen Gelehrten geschieht, ist Mittel zur allgemeinen Ausbildung und kann daher auch von allen Übrigen zweckmäfsig mitbenutzt werden.

„Dieses ist nur zur Hälfte wahr und täuscht eben darum um so leichter!

— — — — — — — — — — — — — — —

„Mit Recht überläfst man dem Privatunterricht, was nur für einen selten vorkommenden Beruf Werth hat. Jeder Staat hat nach Maafsgabe seiner Localitätsverhältnisse deshalb besondere Rücksichten zu nehmen.

„Was aber für die gröfsere Zahl der Einwohner aus den gebildeten Ständen Bedürfnifs ist, wie hier die Vorbereitung für den Kaufmannsstand, warum sollte unser Staat dieses blofs dem Privatunterricht überlassen, da er doch die Vorbereitung der weniger zahlreichen gelehrten Stände durch eine öffentliche Anstalt befördert und erleichtert?

„Die Frage wird also so zu stellen seyn: Soll die öffentliche Lehranstalt für angehende Kaufleute so eingerichtet werden, dafs darin nur speziell in dem, was dem Kaufmann als solchem zu wissen nöthig, Unterricht ertheilt, und der Jüngling wegen der ihm, wie dem Gelehrten, nöthigen Kenntnisse an die gelehrte Schule verwiesen,

oder:

soll die sogenannte Handelsschule zugleich auch für allen

denjenigen Unterricht, welcher dem Kaufmann als Menschen und Bürger und zur allgemeinen Ausbildung nützlich ist, mitsorgen, so dafs der Jüngling darin alles vollständig beisammen findet und wegen des letzteren nicht an die gelehrte Schule verwiesen zu werden und also nicht an zwey öffentlichen Schulen Theil zu nehmen braucht?

„Die letztere Einrichtung scheint grofse Vorzüge zu haben aus folgenden Gründen:

1) Die Disciplin kann offenbar leichter und besser geübt werden.
2) Bey der ersten Einrichtung würde es kaum möglich seyn, die Unterrichtsgegenstände in Absicht der Zeit und des Cursus der Lectionen so zu ordnen, dafs keine Divergenz und Mängel und Lücken entständen.
3) Dasjenige, was sowohl für den künftigen Gelehrten als den künftigen Kaufmann gleich brauchbar und nützlich ist, wird doch nicht zweckmäfsig ganz in der nehmlichen Art und nach der nehmlichen Folge zu lehren seyn.
4) In der Gelehrtenschule wird billig und zweckmäfsig darauf Rücksicht genommen, dafs der Schüler nachher in der Regel noch 3 Universitätsjahre vor sich hat, worin er noch Manches, was auch nicht zu seiner besonderen Facultätswissenschaft gehört, fortsetzen kann, wozu auf der Schule nur erst der Grund gelegt wird. — Der junge Kaufmann tritt früher in das practische Leben ein, es wird früher von ihm eine gewisse Besonnenheit und Wachsamkeit in der bürgerlichen und Geschäftswelt verlangt und auch gefunden als bey dem Jüngling, der sich dem gelehrten Stande widmet.

„Was für den Letzteren mit Berücksichtigung der academischen Jahre später angefangen oder nur in den Umrissen gegeben zu werden braucht, das mufs bei dem jungen Kaufmann sich schon früher zu einem zusammenhängenden Ganzen abrunden, wenn es überhaupt beym Schulunterricht ihm von Werth und brauchbar seyn soll. Denn mit dem Eintritt in das practische Leben, etwa im achtzehnten Jahre, hört der Schulunterricht gewöhnlich ganz auf.

„Was er also an Logik, Mathematik, Geschichte, Physik, Staatshaushalt und von der Kunst, schriftlich und mündlich seyne Gedanken klar und frey mitzutheilen, lernen soll, mufs auf eine andere Art, nach einer schnelleren Methode gelehrt werden, als

in der Gelehrtenschule, wo der Schüler Manches später anfangen und langsamer üben kann, weil seyn Hauptbestreben in diesen Jahren darauf gerichtet sein mufs, sich mit den alten Sprachen, als dem Organ des klassischen Alterthums, vertraut zu machen.

„Das einzige Bedenken gegen eine eigene für die geistigen Bedürfnisse des Kaufmanns und gebildeten Mannes und freien Staatsbürgers bestimmte Jünglingsschule könnte nur die Vermehrung der Kosten sein. Diese haben wir aber bei einem so hochwichtigen Gegenstande in dem Maafse wohl nicht zu berücksichtigen.

„Dafs aber die sogenannte Handelsschule oder vielmehr die allgemeine Bildungsanstalt mit besonderer Berücksichtiguug des kaufmännischen Berufs so einzurichten, dafs sie auch für die rein menschliche und bürgerliche Ausbildung in der nehmlichen Zeit nicht weniger leiste als die gelehrte, versteht sich von selbst, obgleich darüber noch kein genügender Plan vorhanden ist.“ —

Soweit die Denkschrift von Senator Horn. Dafs sie Eindruck machen mufste, liegt auf der Hand. Man konnte sich nicht der Einsicht verschliefsen, dafs gerade bei der wiedergewonnenen Selbständigkeit für die gedeihliche Entwicklung unseres Freistaats ein Handelsstand erforderlich war, der mit klarem Blick die Zeitverhältnisse erfafste, daher stiefs die vorgeschlagene neue Organisation der „Hauptschule“, in der als völlig selbständige Abteilung die Handelsschule erschien, auch nicht auf Widerspruch.

Am 23. September 1817 erliefs der Senat eine „Bekanntmachung wegen Verbesserung des öffentlichen Unterrichts“. Er führt darin aus, dafs die Schüler vom 8. bis zum 14. Lebensjahre die Vorschule besuchen und sich dann entscheiden sollen, ob sie dem gelehrten oder einem anderen Stande sich zuwenden wollen. „Im ersteren Falle geschieht der Übergang in die Gelehrtenschule, die aus 3 Klassen besteht und für das Jünglingsalter etwa vom 15. bis zum 19. Jahre bestimmt ist.

„In dem Falle, dafs der Schüler bei dem Abgange aus der Vorschule für einen anderen Stand, als den gelehrten, sich bestimmt, wird ihn die Handelsschule aufnehmen. Diese besteht aus zwei Klassen unter einem eigenen Vorsteher und ist nicht blofs für künftige Kaufleute, sondern im Allgemeinen für Jünglinge vom anfangenden fünfzehnten bis zum achtzehnten Jahre bestimmt, welche einen solchen Beruf gewählt, der eine schnellere Vor-

bereitung zum Eintritt ins bürgerliche Geschäftsleben erfordert. Bei der grofsen Verschiedenheit solcher Geschäftskreise mufste jedoch auf einen vorzügliche Rücksicht genommen werden, welcher in unserem Staate billigerweise der Kaufmannsstand sein mufs, wodurch die Benennung: Handelsschule sich rechtfertigt. Auch hat diese Anstalt besonders die wichtige Bestimmung, dem Jüngling den gröfseren Gesichtspunkt zu öffnen, welcher dem hiesigen Bürger, insofern er berufen ist, an der Verwaltung, Gesetzgebung und allen staatsbürgerlichen Rechten in unserem Freistaate Theil zu nehmen, stets vor Augen liegen mufs."

Am 1. November 1817 fand die feierliche Einweihung der neuen Schulen als „würdige Nachfeier des Säkularfestes der Reformation" statt. Die „Bremer Zeitung" vom 4. November 1817 berichtet darüber: „Die sämmtlichen Zöglinge, gegen 400, hatten sich in dem grofsen Hörsaal des ehemaligen Pädagogiums zu diesem Zweck in den Morgenstunden mit ihren Lehrern versammelt. Um 11 Uhr erschien der Senat und mehrere Deputirte der Bürgerschaft und Geistlichkeit, und nach ihnen eine grofse Anzahl theilnehmender Zuhörer. Senator Dr. Horn eröffnete die Feierlichkeit durch eine gehaltvolle Rede, worin er kurz die Geschichte der Wiedergebürt der neuen Anstalten und das harmonische Zusammenwirken des Senats und der Bürgerschaft und der gemeinschaftlichen Deputation in dieser für unsern Staat so wichtigen Angelegenheit mit verdientem Lobe darlegte und dann den nahen Zusammenhang der doppelten Feier dieser Tage zeigte. Zuletzt installirte er die sämmtlichen Vorsteher und Lehrer der drei Anstalten und vollzog so den Stiftungsakt derselben. — — Zuletzt sprachen noch die Vorsteher der drei neuen Anstalten. der Gelehrten-, Handlungs- und Vorschule, die Professoren Sanders, Mertens und Strack. Heute haben alle drei Institute ihre Hörsäle geöffnet, die letztern beiden mit einer solchen unerwartet grofsen Anzahl von Schülern, dafs alle Klassen und Abtheilungen nicht nur übervoll sind, sondern es bereits an Raum zu gebrechen anfängt. Es wird daher schon auf ein neues, weiteres und besseres Lokal für Beide gedacht, um die fröhliche Entwicklung derselben nicht durch äufsere Beschränkungen zu hindern. Zum Glück fehlt es auch nicht an passenden Vorschlägen und noch weniger an gutem Willen von allen Seiten."

In welcher Form der Handelsschulgedanke, der in den langen Jahren nationalen Elendes neue Blüten nicht hatte treiben können, in dieser Anstalt sich verwirklichte, das ergibt sich am einfachsten aus dem „in der Rathsversammlung vom 23. September 1817 genehmigten“

Lektionsplan

für die Handelsschule mit zwey Klassen mit Annahme eines Cursus von 1½ Jahren für jede Klasse.

I. Untere Klasse.

A. Sprachkunde.

a) englische ..... 6 Stunden.
(Lesen englischer Prosaiker)

b) französische ..... 6 „
(mündliche und schriftliche Übungen, besonders in Handelsbriefen)

c) lateinische ..... 2 „
(Lesen lateinischer Prosaiker)

d) deutsche ..... 2 „
(Stylübungen, auch im mündlichen Vortrage).

B. Wissenschaften.

a) Geschichte ..... 3 „
(Weltgeschichte und neuere Staatengeschichte bis zur franz. Revolution)

b) Erdbeschreibung ..... 3 „
(mit Berücksichtigung des Handels und der Handelsgegenstände)

c) Naturwissenschaft ..... 2 „

d) reine Mathematik ..... 2 „

C. Fertigkeiten.

a) Kaufmännisches Rechnen ..... 4 „

b) Schönschreiben ..... 2 „

32 Stunden.

II. Obere Klasse.

A. Sprachen.

a) englische ..... 6 Stunden.

b) französische ..... 4 „

	c) spanische	4	Stunden.
	d) lateinische	2	„
	e) deutsche Stylübungen sind bei Übersetzungen aus anderen Sprachen zu befördern.		
B. Wissenschaften.			
	a) Staatengeschichte (neueste, von der französischen Revolution an, mit besonderer Rücksicht auf Verfassungen)	2	„
halbjährig wechselnd.	b) Erdbeschreibung, merkantilische c) Statistik (mit Berücksichtigung des Finanzwesens der Staaten) d) Produktenkunde	2	„
	e) Mathematik (angewandt auf Physik, Mechanik, Schiffahrt nach einer zweckmäfsigen Folge)	2	„
	f) Darstellung des Handels in seinen Hauptzweigen	2	„
abwechselnd für g ein Jahr, für h ein halbes Jahr.	g) allgemeine klassische Litteratur der Neueren mit Erweckung und Läuterung des ästhetischen Sinnes h) Religionsgeschichte, christliche	2	„
halbjährig wechselnd.	i) Logik k) Physik l) Anthropologie	2	„
C. Fertigkeiten.			
	Kaufmännisches Rechnen und Buchhalten	4	„
		32	Stunden.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob bei diesem Lehrplan die neue Anstalt in der Tat als eine Handelsschule im strengen Sinne des Wortes anzusehen war, so müssen wir sie entschieden verneinen. Dafs sie „nicht etwa nur einem speziellen Beruf dienstbar sein und nur das ausschliefsend lehren sollte, was unmittelbar zum Markt gebracht

werden könne“,*) war in der oben wiedergegebenen obrigkeitlichen Verordnung klar zu Tage getreten. Ihr Wesen war aus dem allgemeinen Bedürfnis der Zeiten hervorgegangen; daraus ergibt sich, dafs sie sich von von anderen Instituten, die gleichen oder ähnlichen Namen führten, wesentlich unterschied.

Überraschend mufs nach den Anschauungen unserer Zeit die Beibehaltung des Lateinischen sein. Aber wir dürfen nicht vergessen, dafs Latein damals noch das Kennzeichen eines Mannes höherer Bildung war. Überdies war Smidt ein eifriger Verteidiger der alten Sprachen. Das geht schon aus dem bereits erwähnten Schreiben an das Lehrerkollegium des Pädagogiums vom 24. September 1811 hervor, in welchem er sagt: „Den Unterricht in den alten Sprachen für diejenigen, welche sich der Handlung widmen dürften, in Tertia schon gänzlich cessiren zu lassen, konnte ich nicht für rathsam halten; da theils die künftige Carrière der Knaben hier noch nicht bestimmt zu seyn pflegt, theils es auch für die Cultur der Nichtstudirenden, welche aber doch auf einen gewissen Grad von Bildung Anspruch machen wollen, erforderlich seyn dürfte, wenigstens Griechisch lesen und mit Hülfe von Lexicon und Grammatik sich im Latein schon einigermafsen orientiren zu können.“ —

Die Bewegung für die Gründung von Handelsschulen hatte schon in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts abgenommen. Dafür machte sich, namentlich seit der Einführung des Abiturientenexamens in Preufsen (1788), der Realschulgedanke mehr und mehr geltend. Man sah ein, dafs eine Schule für den Bürgerstand nicht eine technische Lehranstalt sein, sondern nur die allgemeine Bildung für die höheren bürgerlichen Berufsarten bieten konnte. Und gerade diese Überzeugung gewann auch in Bremen immer mehr Boden. Wohl tauchte noch einmal (im Mai 1824) eine Frage auf, die eine Belebung alter Bestrebungen zu bedeuten schien, die Frage, „ob es den Nutzen der Handelsschule nicht noch mehr ausbreiten würde und ob es mit der wesentlichen Einrichtung vereinbarlich sey, wenn

*) Prof. Dr. G. E. Plate, Bericht über den Zustand der Handelsschule 1838.

die Benutzung einzelner Fächer des Unterrichts, besonders in der ersten Classe, auch solchen Jünglingen, welche bereits ins praktische Leben eingetreten, oder welche wegen anderer Verhältnisse nicht mehr als eigentliche Schüler eintreten können, verstattet würde, und eventualiter, welche Bedingungen und Beschränkungen dabei räthlich wären.“ Aber obgleich Prof. Mertens im Prinzip der Sache sympathisch gegenüberstand, kam es doch nicht zu einer praktischen Ausgestaltung der Idee.

Im allgemeinen hielt die Schule unter Prof. Mertens' Leitung möglichst an den ihrem Namen entsprechenden Tendenzen fest. Das zeigen uns die Stundenpläne, die zwar nicht streng alle Fächer des oben wiedergegebenen Lehrplans enthalten, aber doch durch verschiedene Lehrgegenstände kund tun, dafs man eifrig bestrebt war, die Forderungen des praktischen Lebens in den Mittelpunkt des Unterrichts zu rücken. Als solche Lehrgegenstände sind zu nennen: Staatswirtschaftslehre, Handelsgeschichte (französisch vorgetragen), mündliche Unterhaltungen im Englischen (bezw. Französischen) über Handelsgegenstände u. a.

Eine offenkundige Abschwenkung von den alten Bahnen bemerken wir erst, als nach Mertens' Tode (19. Juni 1831) zunächst vertretungsweise, von 1833 ab endgültig, Prof. Dr. Georg Ernst Plate mit der Leitung der Schule betraut wurde. — Nach einem Deputationsberichte von 1833 hatten einsichtsvolle Bürger aus dem Kaufmannsstande wiederholt bei der Schulbehörde angeregt, „Lehrgegenstände, welche das Praktische dieses Berufs betreffen, mehr aus der Anstalt entfernt zu halten und vielmehr danach zu streben, dafs die Schüler für jede Gewerbthätigkeit befähigt und mit den Hülfsmitteln künftiger selbständiger Bestrebungen, Sprachen und Wissenschaften, geübter Denkkraft, geistiger Thätigkeit und dem Sinne für Wahrheit und Recht ausgerüstet werden“. Da die Deputation in Prof. Plate einen entschiedenen Anhänger ihrer Bestrebungen fand, konnte sie sicher sein, bei ihm Unterstützung zu finden, wenn sie empfahl, „Gegenstände, die nur solche praktische Bildung zum Kaufmannsstande bezwecken, welche besser unter den Augen des Prinzipals erlernt werden“, vom Lehrplan auszuschliefsen.

Die obrigkeitliche Bekanntmachung vom 19. September 1833, durch welche das Ergebnis der Deputationsberatungen, die Reorganisation der Hauptschule, zunächst für fünf Jahre festgelegt wurde, trug diesen Wünschen Rechnung. Es heifst darin:

„Die Handelsschule besteht aus 3 Klassen. Die Aufnahme geschieht in der Regel nach der Vollendung des dreizehnten Jahres. Von den bisher aufgenommenen Lehrgegenständen werden einige, welche unmittelbar die praktische Bildung zum kaufmännischen Geschäfte zum Zweck haben, wegfallen. Dagegen wird ein Zeichenunterricht eingeführt. — Bei dem Schreibunterricht bleibt es dem Ermessen der Aeltern überlassen, ob die Schüler daran Theil zu nehmen haben.“

Um nun auch das Interesse der Eltern an der Schule wachzuhalten, wurden auf Grund eines Konventbeschlusses vom 19. April 1833 im Oktober desselben Jahres, also unmittelbar nach der Umgestaltung, von einer durch das Scholarchat einberufenen Versammlung von Vätern der die Handelsschule besuchenden Schüler drei Herren gewählt, welche die Verpflichtung übernahmen, „in den letzteren Wochen eines jeden Semesters einige Male dem Unterricht in jeder Klasse (jedoch nicht alle gleichzeitig) beizuwohnen und von ihren Bemerkungen dem Scholarchat vertrauliche Mittheilung zu machen“. — Die Einrichtung der „Väterversammlungen“, die übrigens auch für die Vorschule und die Gelehrtenschule getroffen worden war, hat bis zum Jahre 1846 bestanden, ohne indessen je eine starke Beteiligung seitens der betreffenden Elternkreise gefunden zu haben. Das letzte Protokoll über eine solche Zusammenkunft, das bei den Akten liegt, bezieht sich auf eine Väterversammlung für die Handelsschule am 18. November 1845. In dieser Versammlung wurde der Wegfall des lateinischen Unterrichts und die Vermehrung des Unterrichts im Rechnen lebhaft gewünscht. „Namentlich ward in letzterer Hinsicht behauptet, wie es wohl Regel zu nennen sey, dafs die aus der Handlungsschule entlassenen jungen Leute, wenn sie an ein Comptoir kämen, fast niemals den an sie gemachten Ansprüchen entsprächen.“

Klagen über mangelhafte Leistungen im Rechnen und Schreiben waren überhaupt — schon in den 30er Jahren —

wiederholt laut geworden und hatten dem Vorsteher Anlafs zu einer Reihe von Berichten gegeben, in denen die Bedeutung der Fächer für die Schule anerkannt, aber immer von neuem die Schwierigkeit betont wurde, unter berechtigter Rücksichtnahme auf bestehende Verhältnisse eine Wendung zum Bessern zu schaffen. Jedenfalls hielt Prof. Plate beide Fächer für so wichtig, dafs er sich verpflichtet fühlte, bei der Reorganisation im Jahre 1839 gegen die geplante Ausscheidung derselben entschieden Einspruch zu erheben. Dabei kam ihm für das Schreiben der Umstand zu statten, dafs von der obrigkeitlich bewilligten Vergünstigung des Verzichts auf diesen Unterricht in den 5 Jahren (1833—1838) nur 2 Schüler Gebrauch gemacht hatten.

Trotzdem beschlofs die Deputation, da der bisherige Schreiblehrer gerade in den Ruhestand getreten war, den kalligraphischen Unterricht in der Handelsschule abzuschaffen und ihn der Fürsorge der Eltern vermittelst Privatstunden zu überlassen, mit der Begründung, „dafs durch Privatunterricht der Schule Zeit gespart werde, dafs der Klassenunterricht im Schreiben die Disciplin lockere und dafs abweichende Ansichten der Eltern über die beste Methode und Handschrift durch die eigene Wahl des Lehrers leichter befriedigt und ebenso den Klagen vorgebeugt würde, welche auch bei der vorsichtigsten Wahl eines öffentlichen Schreiblehrers nicht ganz ausbleiben dürften“. — Aber diese Reform fand doch keineswegs den Beifall der Elternkreise. Bei dem Vorsteher der Schule liefen Beschwerden über Beschwerden ein, und aus seinen Berichten an die Behörde klingt immer wieder die alte Klage durch, die Abschaffung des Schreibunterrichts habe die Anstalt in der Wertschätzung beim Publikum herabgesetzt. Unter Hinweis auf eine Reihe auswärtiger Anstalten, von denen einige geradezu nach dem Muster der hiesigen Handelsschule eingerichtet worden waren, die aber alle das Schreiben als wichtiges Fach pflegten, beantragte er im Mai 1843 in aller Form, diesen Unterricht wieder einzuführen. Das Scholarchat, das Versuche nach dieser Richtung hin wiederholt unter Berufung auf den Deputationsbeschlufs zurückgewiesen hatte, konnte schliefslich nicht umhin, die Wiederaufnahme des Schreibunterrichts für den Herbst 1843 zu genehmigen. —

So anerkennend auch die Monatsberichte von Prof. Mertens wie die Vierteljahrs- und Jahresberichte von Prof. Plate über den guten Geist, der in der Handelsschule herrschte, sich aussprechen, — ein Übelstand gibt ihnen immer von neuem Veranlassung zur Klage: das Streben der Schüler, „die Schule mit dem Comptoir zu vertauschen, ohne dafs sie dazu von den Lehrern für tüchtig erachtet worden waren". Diese Unsitte eines verfrühten Abganges von der Schule, „die Wuth ins Weltleben zu treten", hat dem Prof. Mertens manches Wort ernster Klage entlockt, das wärmste jedenfalls in seinem letzten Berichte, den er wenige Monate vor seinem Tode schrieb und den er mit den Worten schlofs: „Wie sehr niederschlagend es für die Lehrer seyn mufs, „das Ewig Beginnende, nie Vollendete" zu treiben, wie wenig die Schulanstalt dadurch geehrt wird, wenn ihre Arbeit der der Danaiden gleicht, braucht nicht bemerkt zu werden!" — Der Übelstand wurde in den 40er und 50er Jahren so arg, dafs Senat und Bürgerschaft im Jahre 1853 lange Verhandlungen darüber führten, wie ihm wirksam abzuhelfen sei. Der Wunsch des Senats, den Schulbesuch bis zum Abschlufs der Anstalt durch Gesetz zu erzwingen, scheiterte an dem Widerstande der Bürgerschaft und der Handelskammer. Letztere richtete, nachdem sie dem Senat eine gutachtliche Äufserung zu der Frage zugestellt hatte, einen warmen Appell an die Kaufmannschaft und ersuchte diese, „die Befähigung und Reife aufzunehmender Lehrlinge wesentlich auch nach Mafsgabe der Schulzeugnisse zu prüfen". — Im übrigen verlief die ganze Angelegenheit im Sande, und alles blieb beim alten. —

Über die weitere Entwicklung der Handelsschule ist an dieser Stelle nur noch zu erwähnen, dafs sie bei der Reorganisation im Jahre 1857 unter Einschränkung der Vorschule in eine 5klassige Anstalt verwandelt und dafs das Lateinische auf dringenden Wunsch der Handelskammer im Lehrplan beibehalten wurde. 1878 erfolgte die Umwandlung zur Realschule I. Ordnung, 1893 die zur Oberrealschule. Die Vorschule in der alten Form ging im Jahre 1886 ein. Seit der Zeit besteht die Hauptschule nur noch aus dem Gymnasium und der Oberrealschule (immer noch Handelsschule genannt). Beide Anstalten nehmen die Schüler mit dem 9. Lebensjahre auf. —

Das berechtigte Verlangen nach einer lateinlosen höheren Schule, das schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts empfunden worden war, fand seine Befriedigung bei uns erst im Jahre 1855 mit der Gründung der damaligen „Bürgerschule“ durch den dazu berufenen Prof. Dr. Heinrich Gräfe. Dieselbe wurde 1868 in ihrem Lehrplane insoweit nach dem Muster der preufsischen Realschulen eingerichtet, „als es bei Erhaltung ihrer in bremischen Verhältnissen und Bildungsbedürfnissen begründeten Eigentümlichkeiten möglich war.“ Sie erhielt auf Grund dieser Anpassung die Bezeichnung „Realschule“ und die mit solchen Anstalten verknüpften Berechtigungen. — Man hatte zwar von der Wirksamkeit einer solchen Anstalt in erster Linie eine Hebung des Gewerbestandes erhofft; doch zeigte sich bald, dafs die Allgemeinbildung, wie diese Schule sie unter Berücksichtigung der Anforderungen des praktischen Lebens und infolge des kürzeren Lehrganges in einer gewissen Abgeschlossenheit bot, eine vortreffliche Vorbildung für den jungen Kaufmann war. Es ist daher erklärlich, dafs die Zahl der Schüler, die sich dem Handel widmeten, von Jahr zu Jahr zunahm, und dafs somit die Aufgabe der alten Handelsschule, den jungen Mann mit einer für den Handelsstand notwendigen guten Allgemeinbildung auszurüsten, zum Teil auf die neue Schule und ihre im Jahre 1876 eröffnete Schwesteranstalt, die Realschule beim Doventor, überging.

4.

Die kaufmännische Fortbildungsschule.

Im Jahre 1817, in demselben Jahre also, wo in Bremen die Handelsschule gegründet wurde, lenkte die Bewegung zu Gunsten des kaufmännischen Bildungswesens in eine neue Bahn ein. Wie wir gesehen haben, liefs sich der Gedanke, die jungen Leute in der Schulzeit mit berufstechnischer Vorbildung auszurüsten, nicht so allgemein verwirklichen, wie man erwartet hatte; andererseits aber — und das war besonders bei dem jüngeren Nachwuchs im Kleinhandel der Fall — stellte sich das Bedürfnis einer Fortbildung immer dringender ein. Die beteiligten Kreise, die nach einem Auswege suchten, fanden diesen schliefslich darin, dafs sie dem jungen Kaufmann während seiner Lehrzeit die Gelegenheit gaben, seine Allgemeinbildung zu vertiefen und daneben die nötige theoretische Fachbildung zu erwerben. Damit schufen sie die kaufmännische Fortbildungsschule.

Die erste Anregung zur Gründung einer solchen Schule ging von dem Schöpfer der Gothaer Banken, Ernst Wilhelm Arnoldi, aus, der als Kramermeister an die Mitglieder der Kramerinnung von Gotha am 16. Mai 1817 ein Umlaufschreiben erliefs, in welchem er mit warmen Worten seine Berufsgenossen aufforderte, eine Handelslehranstalt zu errichten, „worinne Unterricht mit Arbeit, Arbeit mit Umgang abwechselt; deren Einrichtung es mit sich bringt, dafs der Lehrling, aufser seinem kaufmännischen Lehrherrn, auch in den ihm nöthigen Wissenschaften Lehrer, und in dem gemeinschaftlichen Unterricht einen Sporn zur Nacheiferung, in geselliger Hinsicht aber Gelegenheit habe, durch den Umgang mit den Gebildeten seines Standes, sich auch für den Umgang zu bilden und vor böser Gesellschaft bewahrt zu werden“.

Das Samenkorn fiel auf guten Boden. Noch in demselben Jahre wurde in Gotha eine besondere Vereinigung, die „Kaufmännische Innungshalle“, gegründet, die am 29. März 1818 die „Kaufmännische Lehrlingsschule“ eröffnete. Die Anstalt war 3klassig; für jede Klasse waren 12 bis 13 Wochenstunden angesetzt, wodurch den Lehrherren allerdings nicht unbedeutende Opfer auferlegt wurden, zumal da der Unterricht nur in den Tagesstunden erteilt wurde. Daher ist es begreiflich, dafs sich eine Gegenströmung gegen die Schule geltend machte, die Arnoldi indessen mit der ihm eigenen Energie bald zu unterdrücken verstand.

Das Beispiel, welches von Gotha gegeben war, reizte nur langsam zur Nachahmung. Wohl riefen einzelne Privatleute Anstalten ähnlicher Art ins Leben, aber diese Schulen, an denen die Leiter mehr pekuniär, als nach der idealen Seite hin interessiert waren, gingen mit wenigen Ausnahmen nach kurzem Bestehen, gewöhnlich mit dem Tode des Begründers, ein.

Einen merklichen Fortschritt machte die Bewegung erst, als bedeutende kaufmännische Korporationen an der Fortbildung des Nachwuchses im Handelsstande Interesse nahmen. Die erste, die ihre Aufgabe der jüngeren Kaufmannschaft gegenüber erkannte, war die Kramerinnung in Leipzig. Überraschend und erfreulich zugleich ist es, dafs diese Innung ihre Aufgabe nicht in schablonenhafter Nachahmung zu lösen suchte, sondern dafs sie es wagte, den Handelsschulgedanken, das Vermächtnis des 18. Jahrhunderts, wieder aufzunehmen und mit den neuen Forderungen zu verknüpfen. Hatte Büsch nur die reine Handelsschule als Vorbereitungsanstalt für berechtigt gehalten, Arnoldi, ein ehemaliger Schüler Büsch', in einer die Lehre begleitenden und ergänzenden Fortbildungsschule das Heil zu finden geglaubt, so schuf die Kramerinnung zu Leipzig im Januar 1831 eine Anstalt, die beide Schularten zugleich umfafste: eine 3klassige Handelsschule und eine 3klassige Lehrlingsschule. Mit dieser Einrichtung kam sie den Wünschen der Kaufmannschaft entgegen; daher hatten sich beide Abteilungen der öffentlichen Handelslehranstalt, die nach der Auflösung der Kramerinnung von der Handelskammer übernommen wurde, eines lebhaften Zuspruchs in immer wachsendem Mafse zu erfreuen.

Freilich hat die Anstalt im Laufe der Zeiten manche Wandlung im Lehrplan durchgemacht, die bedeutsamste, als mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Sachsen (1866) der Handelsschule das Recht zugesprochen wurde, Reifezeugnisse für den einjährig-freiwilligen Militärdienst auszustellen. Aber der Fachcharakter dieser Schule ist doch selbst bei einer gewissen Beschränkung der handelstechnischen Fächer gewahrt geblieben.

Dem Vorgange Leipzigs folgten 1832 Danzig (wesentlich auf Grund des Testamentes des Grofskaufmanns Jakob Kabrun), 1833 die Kaufgilde in Göttingen, 1837 die Handelsinnung in Hannover, diese mit der Gründung der „Städtischen Höheren Handelsschule", die im März 1903 in eine obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule umgewandelt wurde. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts sehen wir 9 neue Schulen dieser Art entstehen, in den 50er Jahren 17 und in den 60er Jahren die gleiche Anzahl. Dafs auf diesem Gebiete des Unterrichtswesens kein schnelleres Tempo eingeschlagen wurde, wird erklärlich, wenn wir einen Seitenblick auf Deutschlands innerpolitische Entwicklung werfen. Schon in den 40er Jahren, unter dem Kultusminister Eichhorn und seinem Rat, dem „gedankenarmen" Eilers,[1]) bezeichnete man die Schule als „Bildungsfabrik, auf der der Fluch des Gesetzes, der Tod des Lebens ruhe". — Wie konnte man dann für die Fortbildungsschule, eine Fortsetzung des Schulunterrichts, auf Unterstützung rechnen! Noch schlimmer wurde die Zeitströmung für diese Bewegung in den Jahren der Reaktion, die durch nichts deutlicher gekennzeichnet werden als durch die bekannten Stiehlschen Regulative vom Oktober 1854, durch die u. a. sogar die „sogenannte klassische Literatur" von der Privatlektüre des künftigen Lehrers ausgeschlossen wurde.

Einen merklichen Aufschwung nahm die Bewegung erst mit

---

[1]) An Dr. Gerd Eilers knüpft sich für Bremen insofern ein Interesse, als Smidt, mit dem er in Frankfurt a. M. bekannt geworden war, ihn 1817 bei der Reorganisation der Hauptschule als Lehrer an die Vorschule berief, in welcher Stellung Eilers 1½ Jahre (bis zu seiner Ernennung zum Gymnasialdirektor in Kreuznach) verblieb. In seiner Selbstbiographie „Meine Wanderung durchs Leben" gibt er eine anziehende Schilderung der bremischen Zustände um das Jahr 1818 (Bd. I, S. 353—430).

dem Beginn der 70er Jahre, also gleichzeitig mit dem Einsetzen der Ära Falk. Die Überzeugung, dafs die grofsen Errungenschaften des deutsch-französischen Krieges nur von einem Volke gehütet werden konnten, das rastlos an seiner geistigen Hebung arbeitete, der Gedanke, dafs gerade jetzt, wo der Deutsche im Rate der Völker wieder eine achtunggebietende Stellung einnahm, die Umsicht und die Tüchtigkeit des Kaufmanns ausschlaggebend waren für den Anteil Deutschlands am Welthandel, die Einsicht endlich, dafs auf dem Weltmarkt nicht das Schwert, sondern einzig und allein das geistige Rüstzeug den Erfolg verbürgt, — dies waren die treibenden Kräfte, die dem kaufmännischen Unterrichtswesen eine erfreuliche Entwicklung gaben. Während bis zum Jahre 1870 die Zahl der kaufmännischen Fortbildungsschulen sich auf nur 50 belief, brachten die 70er Jahre einen Zuwachs von 35, die 80er Jahre einen solchen von 80 Schulen, und seitdem ist die Zahl dieser Anstalten auf annähernd 400 gestiegen.

Freilich, und das mufs besonders betont werden, verhielten sich der Staat und die städtischen Behörden lange Zeit abwartend. Was auf diesem Gebiete in den letzten 30 Jahren geschaffen wurde, ist das Ergebnis korporativer Selbsthilfe, zu der sich Handelskammern und kaufmännische Vereinigungen in richtiger Würdigung ihrer höheren Aufgaben entschlossen, und wenn erst in der jüngsten Gegenwart ein Staat wie Preufsen dem kaufmännischen Fortbildungsschulwesen sein Interesse zuwendet, so geschieht dies auf Grund der etwas langsam gereiften Erkenntnis, dafs der Handelsstand als wichtiger Träger der Kultur mindestens das gleiche Anrecht auf staatliche Förderung hat wie jede andere Berufsart.

Die erwähnte erfreuliche Zunahme in der Zahl der kaufmännischen Bildungsanstalten ist jedenfalls in erster Linie auf die Tätigkeit des „Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen“ zurückzuführen, der im Jahre 1895 zu Braunschweig gegründet wurde. Unter der umsichtigen Leitung seines Vorsitzenden, des Herrn Regierungsrates Dr. R. Stegemann, hat der Verband in Handelskreisen und bei Behörden das Interesse für die so wichtige Frage aufs neue geweckt und durch Veranstaltung von Kongressen,

sowie durch Veröffentlichung einschlägiger Schriften historischen, methodischen und fachlich-erziehlichen Inhalts vielseitige Anregung geboten. Ein besonderes Verdienst hat er sich dadurch erworben, dafs er die Gründung von Handelshochschulen, deren Einrichtung im 18. Jahrhundert vergebens angestrebt wurde, wieder angeregt und in hervorragendem Mafse gefördert hat. Dank diesen Bestrebungen kann Deutschland heute 4 solche Anstalten (Leipzig, gegründet 1897, Aachen, 1898, Köln und Frankfurt a. M., 1901) aufweisen.

5.

Die Tätigkeit der Union (Kaufm. Verein) zu Bremen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens in den Jahren 1870—1902.

Das Fortbildungsschulwesen im engeren Sinne des Wortes nahm in unserer Stadt erst im Jahre 1847 eine feste Form an. Wohl bestand seit 1825 die gewerbliche Zeichenschule, in der Lehrlinge des Gewerbestandes die für ihre praktische Tätigkeit erforderliche Gewandtheit im Zeichnen sich aneignen konnten; das Verdienst aber, die Fortbildung der im Erwerbsleben stehenden jungen Leute zuerst ernstlich ins Auge gefafst und verwirklicht zu haben, gebührt dem „Verein Vorwärts“, der im Jahre 1847 durch den Grofskaufmann Joh. Caspar Koop und Dr. Karl Theodor Andree, den Begründer der geographischen Zeitschrift „Globus“, als Arbeiterbildungsverein ins Leben gerufen wurde. Da er von Anfang an auch Angehörige anderer Berufsklassen zuliefs und schon in den ersten Jahren neben Schreiben, Rechnen und Zeichnen den Unterricht in deutscher und englischer Sprache pflegte, so ist es erklärlich, dafs auch mancher junge Kaufmann, dem in der Schule eine höhere Bildung versagt geblieben war, im „Verein Vorwärts“ seine Fortbildung suchte.

Es verdient indessen erwähnt zu werden, dafs auch unter jungen Leuten, die eine bessere Schulbildung genossen hatten, der Mangel einer allgemeinen Gelegenheit zur fachlichen Fortbildung lebhaft empfunden wurde und in den 60er Jahren zur Gründung eines „Vereins zur Förderung geistiger Bildung“ führte. Diesem Vereine gehörten etwa 12 junge Kaufleute an, von denen mehrere in dem späteren „Kaufmännischen Verein“ eine führende Stelle einnahmen.

Die Anfänge des kaufmännischen Fortbildungsunterrichts fallen für unsere Stadt in das Jahr 1870.

Nachdem auf Grund einer Anregung hervorragender Kaufleute und Gelehrter unter dem Protektorate der Handelskammer der Kaufmännische Verein mit 281 etablierten und 393 nicht etablierten Mitgliedern am 26. Februar 1870 gegründet worden war, ging der Vorstand noch in demselben Winter daran, „den Vereinsmitgliedern Gelegenheit zu geben, ihre Kenntnisse zu erweitern“ und damit die vornehmste Aufgabe des Vereins, „der kaufmännischen Jugend ein Sammelplatz zur Erholung und zur Belehrung zu sein“, zu erfüllen.

Zu diesen ersten Veranstaltungen gehörten Vorträge von bremischen Gelehrten und Kaufleuten über:

Geschichte des Freihandels,
Geschichte des Zollvereins,
Telegraphie (mit erläuternden Experimenten),
Geschichte der Schiffahrtskunde,
Kolumbus,
Die Häfen des chinesischen Reiches,
Die Pacific-Eisenbahn,
Karl Freiherr von Stein.

Schon aus den aufgeführten Themen geht hervor, dafs der Verein von Anbeginn seiner Tätigkeit an bei allen idealen Bestrebungen doch stets seinen Blick auf das Praktische gerichtet hielt, weil er überzeugt war, dadurch am besten den Wünschen und Interessen des Standes zu dienen. Diese Tendenz kam trotz der gewaltig bewegten Zeit noch kräftiger zum Ausdruck in der Generalversammlung vom 29. September 1870, in welcher der Vorstand ermächtigt wurde, „regelmäfsige Unterrichtskurse in den neueren Sprachen, in der Geographie und in der Buchhaltung einzurichten“, freilich noch mit der Mafsgabe, „dafs die Zahl der Teilnehmer eines Kursus genügend sein müsse, um die Kosten desselben zu decken.“

So fanden zum ersten Male im Winter 1870/71 Unterrichtskurse statt in:

Französisch mit 25 Teilnehmern,
Englisch mit 17 Teilnehmern,

Spanisch mit 4 Teilnehmern,

Stenographie (Gabelsberger) mit 16 Teilnehmern.

Das Honorar für den Kursus von 16 Std. betrug 1 ℛ Gold (= ℳ 3,32).

Während im ersten Jahre der Unterricht in die Abendstunden fiel, wurden vom Oktober 1871 an dazu auch die Morgenstunden (Winter 8—9, Sommer 7—8 Uhr) verwendet. Die Teilnehmerzahl stieg von 62 auf 108, von denen 52 Unterricht im Englischen belegt hatten. Damit tritt diese Sprache im Unterrichtsbetriebe der Union in die nach den bremischen Handelsbeziehungen ihr gebührende Stellung, die sie bis auf den heutigen Tag behauptet hat.

An den Unterrichtskursen von 16 Stunden, für welche mit Einführung der neuen Währung (1872) das Honorar auf 5 ℳ festgesetzt wurde, hielt man in den ersten beiden Jahren fest. Aber man erkannte doch bald, dafs dieses System der Kurse, die nach Ablauf der Stunden neugebildet werden mufsten, zu Unzuträglichkeiten führte, die den Erfolg des Unterrichtsbetriebes stark beeinträchtigten. Bisher hatte man im Laufe des Vereinsjahres 3—4 Kurse, mithin 48—64 Stunden, erteilen lassen; im Oktober 1873 entschlofs man sich, für den Unterricht im Englischen und Französischen von dieser Einrichtung abzusehen und sie in eine „Fortbildungsschule mit einer Unterrichtsdauer von 9 Monaten“ (1. Oktober bis 1. Juli) umzuwandeln mit der Bestimmung, dafs sich die Teilnehmer für die ganze Dauer des Jahreskursus verpflichten mufsten. — Zur Einrichtung von getrennten Sommer- und Winterkursen ging man erst später über, 1880 versuchsweise für Englisch und Spanisch, 1882 endgültig für alle Fächer mit Ausnahme der Buchführung.

Im Winter 1873/74 wurde der Unterricht in Schönschreiben und Buchführung aufgenommen. Freilich war das Resultat nicht ganz so günstig, wie man erwartet hatte: nur der kleinere Teil der Schüler hielt bis zum Schlusse aus. Die Erklärung für diese Abnahme im Schulbesuch glaubte der Jahresbericht in der ungünstigen Lage der Stunden (mittags und abends) finden zu müssen. — Auch in anderen Kursen blieben Versäumnisse nicht aus. Um sie auf ein möglichst geringes Mafs zu beschränken, versuchte man vorübergehend,

durch Erhebung von Strafgeldern auf die Säumigen bessernd zu wirken. Da sich diese Einrichtung aber nicht bewährte, wurde sie im Jahre 1875 aufgehoben. —

Einen erfreulichen Beweis für das warme Interesse an der gegenseitigen Förderung unter den Mitgliedern müssen wir darin erkennen, dafs einzelne von ihnen dem Verein ihre Kräfte als Lehrer widmeten. Diese Lehrtätigkeit beschränkte sich auf den Unterricht in der Stenographie. Da die unterrichtenden Herren keine Vergütung beanspruchten, so brauchte auch von den Schülern kein Honorar eingezogen zu werden. Erst als der Andrang zu diesem Fache immer gröfser wurde (1876), entschlofs man sich, um kleinere Parallelkurse einrichten zu können, von den Teilnehmern am Anfängerunterricht ein Honorar von 5 *M.* für den Kursus von 9 Monaten zu erheben. In dem Fortbildungskursus, der wesentlich anders organisiert war, wurde auch für die Folge freier Unterricht erteilt.

Die Einrichtung der Unterweisung in der Stenographie durch Mitglieder hat bis zum Jahre 1878 bestanden. Bedenkt man, dafs bis dahin seit der Gründung des Vereins etwa 270 junge Leute in dieser Kunst ausgebildet worden sind, so läfst sich ermessen, welch grofses Verdienst die in diesen Jahren als Lehrer tätig gewesenen Mitglieder, die Herren Herm. Wernsing, G. A. Will, W. Hoyer und Wilh. Cramer, um die Fortbildung ihrer Vereinsgenossen sich erworben haben. Wenn nun auch von 1879 ab der Unterricht in der Stenographie Berufslehrern übertragen wurde, so hat er doch seitdem insofern eine besondere Stellung in den Kursen der Union eingenommen, als der Vorstand die Leitung den beiden stenographischen Abteilungen des Vereins (Gabelsberger und — seit 1894 — Stolze-Schrey) überliefs. Bei der Neuorganisation des Unterrichtswesens im Jahre 1902 konnte eine solche Teilung des Betriebes natürlich nicht beibehalten werden; es mufsten daher die beiden Abteilungen auf den Anfängerunterricht verzichten und ihre Tätigkeit auf die Fortbildung ihrer Mitglieder beschränken. —

Das Jahr 1878 brachte für den Verein wie für sein Unterrichtswesen eine bedeutungsvolle Umgestaltung. Bisher hatte die 1795 gegründete Union ihm ihre Räume gegen Mietentschädigung überlassen; 1878 aber verschmolz sie unter Ab-

tretung ihres Hauses mit dem jungen Verein, und so sah sich dieser dank der hochherzigen Unterstützung der Männer, die schon an seiner Wiege gestanden hatten, nach 8jährigem Bestehen als Union (Kaufm. Verein) im Besitz eigener Vereinsräume.

Dafs das Vereinsleben infolge dieser Wendung der Dinge einen mächtigen Aufschwung nahm, läfst sich denken. Die Freude am eigenen Heim trieb die Mitglieder zu immer gröfserer Entfaltung der geistigen Kräfte, und es ist erfreulich, aus den Jahresberichten und aus den seit 1879 vorliegenden Protokollen der Unterrichtskommission zu ersehen, wie die Vertreter einer älteren Generation mit ihrer reichen Erfahrung dem jüngeren Geschlecht mit seinem Eifer und seiner Lust am Schaffen ratend und fördernd zur Seite standen.

Diese Förderung kam besonders dem Unterrichtswesen zu gute, in erster Linie dadurch, dafs Herr Prof. Dr. Wilh. Sattler, der als langjähriges Mitglied der Union schon an der Gründung des Kaufm. Vereins lebhaften Anteil genommen hatte, nunmehr in die Verwaltung desselben eintrat und seine reiche schulmännische Erfahrung in den Dienst der Unterrichtskommission stellte. Von 1879 bis 1899 führte er in dieser Kommission den Vorsitz.

Die 20 Jahre, in denen die Kurse der Union unter der Leitung von Prof. Dr. Sattler standen, stellen eine bedeutungsvolle Epoche in der Geschichte des kaufm. Unterrichtswesens nicht nur für Bremen, sondern auch für unser weites Vaterland dar. Während an anderen Orten die Bewegung zu Gunsten einer vertieften Fachbildung für den jungen Kaufmann immer gröfsere Fortschritte machte, wurde bei uns nur Schritt für Schritt, aber mit zäher Ausdauer, der Boden gewonnen, auf dem mit Erfolg weiter gearbeitet werden konnte. Dieser langsame Entwicklungsgang darf indessen nicht auf Gleichgültigkeit oder Mangel an Interesse bei den beteiligten Faktoren zurückgeführt werden. Bremische Eigenart ist es nun einmal, nur langsam den Neuerungen sich zu erschliefsen, dann aber, wenn sie als gut erkannt sind, mit aller Kraft und Opferwilligkeit sie zu fördern. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, dafs der Verein auf dem Gebiete des Unterrichtswesens mit impulsiver Kraft vorwärts drängte. Daher erfüllte ihn auch der geringste

Fortschritt, jede Verbesserung, mit Freude und liefs ihn seine Ziele immer höher stecken.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle den erfreulichen Zuwachs in der Beteiligung an den Unterrichtskursen, der nur vereinzelt eine Abnahme erfuhr, von Jahr zu Jahr zu verfolgen. Da es aber immerhin von Interesse sein mufs, zu sehen, wie die Kurse sich weiter entwickelt haben, so sei auf die als Anlage beigegebene „Statistische Übersicht über die Unterrichtskurse der Union (Kfm. Ver.) in den Jahren 1870 bis 1902“ verwiesen, in welcher das statistische Material, so weit es zu beschaffen war, zusammengestellt worden ist.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, dafs in den 32 Jahren Englisch, Stenographie und Buchführung die stärkste Beteiligung gefunden haben, während kaufm. Rechnen und Schönschreiben nicht so besucht worden sind, wie man hätte erwarten sollen. Eine Erklärung dafür ist leicht zu finden. Die jungen Leute, welche die Unterrichtskurse der Union besuchten, standen fast ausschliefslich im Grofshandel und hatten zum überwiegend gröfseren Teil ihre Vorbildung auf der Volksschule genossen. Der Grofskaufmann aber nimmt aus der Volksschule, wenn überhaupt, doch nur die besseren Elemente in die Lehre, besonders solche, die neben einer guten Handschrift eine gewisse Fertigkeit im bürgerlichen Rechnen aufweisen und daher in diesen Fächern keiner Nachhilfe bedürfen.

Dafs die Kurse in Italienisch, Dänisch und Schwedisch nach schüchternen Versuchen eingingen, darf nicht wundernehmen. Der Handelsverkehr unserer Stadt mit den betr. Ländern beschränkte sich damals auf eine kleine Anzahl von Geschäftshäusern, deren Bedarf an sprachkundigen Hilfskräften nicht so grofs war, dafs regelmäfsige Kurse dauernden Bestand hätten haben können.

Aber bedauerlich bleibt es, dafs der Unterricht in Handelsgeographie, der im Winter 1881/82 und im Sommer 1882 erteilt wurde, nur ein vorübergehendes Interesse fand. Gerade in einer Stadt wie Bremen, „wo jeder junge Mann“, wie Harry Schmitt sagt, „sozusagen den einen Fufs stets auf der Schiffsplanke hat oder haben müfste“, hätte die Geographie eine dauernde lebhafte Beteiligung verdient. Es ist aber möglich, dafs auch in Hinsicht auf dieses Fach die Zweckmäfsigkeitsfrage,

vielleicht in Verbindung mit dem Mangel an Zeit, die jungen Leute mehr zurückgehalten hat, als es für sie gut war.

Ein zweimaliger Versuch mit dem Unterricht im Maschinenschreiben, der gegen Ende der 90er Jahre angestellt wurde, hatte keine nennenswerten Erfolge aufzuweisen. Immerhin war dieser Versuch insofern wertvoll, als er Erfahrungen zeitigte, welche bei der Neuordnung des Unterrichtswesens vor Mifsgriffen bewahrten.

Da, wie bereits angedeutet wurde, die Mehrzahl der jungen Leute, die den Unterricht in der Union besuchten, im Grofshandel beschäftigt war, für die Lehrlinge und Gehilfen des Kleinhandels aber keine besondere Gelegenheit einer kaufmännischen Fortbildung sich bot, so entschlofs sich der Vorstand, aus Anlafs einer Anfrage des Reichsamts des Innern, auf die wir später zurückkommen werden, im Januar 1888 zu dem Versuche, eine Erweiterung der bisher nur für Vereinsmitglieder eingerichteten Unterrichtskurse anzubahnen. Er erliefs daher an die Inhaber von etwa 800 Kram- und Detailgeschäften ein Umlaufschreiben, nach welchem für junge Leute, welche nicht Mitglieder des Vereins zu sein brauchten, Unterrichtsstunden eingerichtet werden sollten in Deutsch, Rechnen, Buchführung, Schreiben und Stenographie zu dem Preise von je 5 bis 10 ℳ. halbjährlich. (Das Honorar für die Kurse der Mitglieder betrug 20 ℳ. für Sprachen, 15 ℳ. für Buchführung und 10 ℳ. für Rechnen und Schreiben.) Der Erfolg blieb hinter den bescheidensten Erwartungen zurück. Die Zahl der Anmeldungen belief sich auf 10; von diesen wünschten 5 in doppelter Buchführung, 1 in einfacher Buchführung, 3 im Rechnen und 3 im Schreiben unterrichtet zu werden. Trotz des entmutigenden Mangels an Interesse hielt der Vorstand an der Durchführung seines Planes wenigstens für ein Fach fest und forderte noch einmal durch die Zeitungen zur Teilnahme am Unterricht in doppelter Buchführung gegen das mäfsige Honorar von 5 ℳ. auf. Die Zahl der Anmeldungen stieg infolgedessen auf 16; von diesen jungen Leuten waren überraschenderweise 15 im Grofshandel und 1 als Schreiber beschäftigt. Der Kursus wurde selbstverständlich durchgeführt, aber der Versuch des Kaufm. Vereins, auch dem Kleinhandel für

die Fortbildung seiner Lehrlinge und Gehilfen zu dienen, mufste als gescheitert angesehen werden.

Erst im Jahre 1897 machte der „Verein Bremer Ladeninhaber“ die Fortbildung der im Kleinhandel angestellten Lehrlinge zu seiner besonderen Aufgabe und schuf für sie eine „Kaufmännische Fortbildungsschule“ mit einem den Anforderungen des Kleinhandels angepafsten Lehrplan. — Der Vollständigkeit halber sei noch kurz bemerkt, dafs die Fortbildung der weiblichen Angestellten in Bremen seit Jahren von dem „Frauen-Erwerbs- und Ausbildungsverein“ geleitet wird. —

Es dürfte hier die geeignete Stelle sein, eine Tätigkeit der Union auf dem Lehrgebiete zu berühren, die streng genommen nicht unter das Unterrichtswesen fällt: die Veranstaltung von Vorträgen und Vortragscyklen. Wir haben bereits die Vorträge erwähnt, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts zwei Professoren der lateinischen Domschule, Bredenkamp und Sanders, hielten. Der erste, der im vorigen Jahrhundert die Einrichtung einer solchen Gelegenheit zur Fortbildung für junge Kaufleute anregte, war Senator Dr. Horn. Dem Berichte der Deputation, die in den Jahren 1838 und 1839 eine Reorganisation der Hauptschule vorzubereiten hatte, fügte er eine Anlage bei. Er pries darin in warmen Worten die jungen Kaufleute, die als Pioniere des Handels und der Kultur hinausziehen in fremde Länder und dort den Namen ihrer Vaterstadt zu Ehren bringen, und betonte die Notwendigkeit, sie für diese Aufgabe noch tüchtiger zu machen dadurch, dafs man ihnen nach der Schulzeit Gelegenheit zu wissenschaftlicher Fortbildung verschaffte. „Wenn auch Vorlesungen dieser Art“, so schreibt er, „als Privatunternehmungen am besten gedeihen und von den Zuhörern durch ein mäfsiges Honorar zu vergüten sind, so möchte doch eine Unterstützung von Staats wegen, wenn ein tüchtiger Mann aufgefunden ist, die Sache erleichtern, besonders durch Einräumung eines Lokals und etwa durch einen jährlichen Zuschufs bis zu 100 ℛ“. — Vier Jahre vergingen, ehe diese Anregung befolgt wurde. Nachdem es dem Scholarchat gelungen war, den Lehrer an der Gelehrtenschule Dr. Albert Sonnenburg

für eine solche Aufgabe willig zu finden, hielt dieser zum erstenmal im Winter 1843/44 vor jungen Kaufleuten Vorträge über Gegenstände aus dem Gebiete der Naturlehre und der Himmelskunde. Die Einrichtung fand einen erfreulichen Anklang und wurde auch durch Prof. Plate, der gleichzeitig einen neuen Ansturm auf Wiedereinführung handelstechnischer Fächer in den Lehrplan der Handelsschule abwehren wollte, warm befürwortet. Daher hielt das Scholarchat für die Folge daran fest und liefs durch den genannten Gelehrten alljährlich bis zu seinem Tode (15. Dezbr. 1878) eine Reihe von Vorträgen über Physik, Warenkunde und verwandte Gegenstände halten. Diese Vorträge kamen auch den Mitgliedern des Kaufmännischen Vereins zu gute, sie hatten freien Zutritt, anfangs unter Benutzung der vom Scholarchate dem Verein überwiesenen Karten, später gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Aber an dieser gewissermafsen passiven Beteiligung an Vortragsveranstaltungen konnte sich der Verein nicht genügen lassen. Er richtete von Anfang an sein Augenmerk darauf, durch belehrende Vorträge aus allen Wissensgebieten seine Mitglieder zu fördern, und es ist erfreulich, aus den Jahresberichten von 1870 bis 1878 zu ersehen, welche grofse Zahl heimischer Redner sich ihm in dieser Zeit zur Verfügung stellte. Es würde zu weit führen, alle Themen einzelner Vorträge und Vortragscyklen, die in den bezeichneten Jahren veranstaltet wurden, hier wiederzugeben; aber es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, die Namen derer zu nennen, die bereit waren, aus dem Schatze ihres Wissens und ihrer Erfahrung der jungen lernfreudigen Kaufmannschaft mitzuteilen. Es waren dies die Herren:

Syndikus (später Landgerichtsdirektor) Dr. F. W. Barkhausen,
Syndikus Dr. W. von Bippen,
Prof. Dr. Emil Brenning,
Direktor Dr. A. Breusing,
Prof. Dr. Franz Buchenau,
Prof. Dr. Const. Bulle,
Obertelegraphist Dyhrr (später Obertelegraphensekretär in Berlin),
A. Fitger,
Rechtsanwalt (später Senator) Dr. Albert Gröning,

Schulvorsteher H. Habenicht,
Rechtsanwalt (jetzt Senator) H. Hildebrand,
Aug. Küchler,
Aug. Lammers,
Dr. Moritz Lindeman,
Syndikus (jetzt Senator) Dr. V. Marcus,
Prof. Dr. Hugo Meyer,
Eduard Mohr,
Georg Müller,
Prof. Dr. W. Müller-Erzbach,
Edmund Pavenstedt,
Fr. Reck jr.,
Dr. C. W. Ritz,
Dr. H. Romberg,
Prof. Dr. W. Sattler,
Dr. Dietr. Schäfer (jetzt Prof. der Geschichte in Berlin),
Syndikus Dr. H. A. Schumacher (später deutscher Ministerresident in Columbien),
O. Sjöström,
Dr. Albert Sonnenburg,
F. Thorwart (jetzt Bankdirektor in Frankfurt a. M.),
Herm. Wernsing.

Im Jahre 1878 schlofs sich der Verein dem 1876 in Kassel gegründeten Deutschen Vortragsverbande an und begann damit, alljährlich vorwiegend auswärtige Berufsredner zu Vorträgen heranzuziehen.

Daneben liefs er die Veranstaltung von Vorträgen für den engeren Lehrbetrieb nicht ruhen. Eine ähnliche Veranstaltung wie die Vortragscyklen von Dr. Sonnenburg rief der Vorstand des Kaufmännischen Vereins im Jahre 1882 ins Leben, indem er Herrn Professor Dr. Herm. Kasten, den jetzigen Direktor der Handelsschule (Oberrealschule), für vier Vorträge über „Die Elektrizität im Dienste des Lebens“ gewann. Da die Räumlichkeiten der Union sich für solche Zwecke als ungeeignet erwiesen und der Verein die erforderlichen Apparate nicht selbst besafs, so fanden die Vorträge im physikalischen Kabinett des Gymnasiums statt. Im Winter 1883/84 behandelte derselbe Herr in fünf Vorträgen

„Die Erscheinungen der Wärme“ und im folgenden Jahre in vier Vorträgen „Licht und Farbe“. Auf das Gebiet der Volkswirtschaft, das in früheren Jahren durch Aug. Lammers in verschiedenen Vortragscyklen gepflegt worden war, begab sich der Verein noch einmal im Winter 1884/85, wo Senator Dr. Albert Gröning drei Vorträge hielt über „Volkswirtschaftliche Theorie und Praxis, Produktion und Konsumtion, Kapital und Arbeit“. — Während für die Vorträge des Herrn Dr. Kasten ein geringes Eintrittsgeld (eine Mark für den Cyklus) erhoben wurde, hatten die Mitglieder zu den letztgenannten Vorträgen freien Zutritt. Dieselbe Vergünstigung genossen sie bei den Vorträgen der „Geographischen Gesellschaft“, solange diese in den Räumen der Union abgehalten wurden, und geniefsen sie noch jetzt bei den Vorträgen des Vereins selbst, zu denen dieser — alter Gewohnheit gemäfs — nur die bedeutendsten Redner unseres Vaterlandes beruft.

Eine schwere Sorge war für den Kaufmännischen Verein während seiner 32jährigen Tätigkeit auf dem Gebiete der kaufmännischen Fortbildung die Beschaffung der nötigen Unterrichtsräume. Solange er im Mietsverhältnis zur alten Union stand, wurden die Lehrstunden in den Räumen des Hauses erteilt, die jeweilig frei waren, so dafs der Ort des Unterrichts für ein Fach oft von Stunde zu Stunde wechselte. „Diese Beeinträchtigung eines durchaus geordneten Fortgangs der Unterrichtsstunden“ wurde im Jahre 1878 in der Weise gehoben, „dafs man durch die Anlage von vier nur dem Unterricht dienenden und von keinem Geräusch zu erreichenden Zimmern im Erdgeschofs der ernsten, ruhigen Arbeit eine angemessene Stätte schuf“.

Das war gewifs ein Fortschritt und wurde als solcher freudig begrüfst. Wie viel aber noch zu wünschen übrig blieb, sehen wir aus dem Jahresbericht von 1881, worin es heifst: „Wir verkennen nicht, dafs unsere Unterrichtsräume gerechten Anforderungen an Licht und Luft nicht völlig genügen, und wir erachten es für eine unserer wichtigsten Aufgaben, zu-

gleich für eine unserer schwierigsten, tadellose Unterrichtszimmer zu beschaffen. Auf einen raschen Erfolg in dieser Hinsicht dürfen wir nicht hoffen, aber wir werden geduldig unsere Versuche erneuern, an einflufsreicher Stelle werktätiges Interesse für unser Vorhaben zu wecken.“ „Ist es leider“, so heifst es im nächsten Jahresbericht, „noch nicht möglich gewesen, die begründeten Beschwerden abzustellen, welche besonders von seiten der Lehrer über unsere im Souterrain der Union belegenen Unterrichtsräume erhoben wurden, so dürfen wir doch vertrauen, dafs die auf Besserung der Lehrräume gerichteten Bestrebungen in absehbarer Zeit den gewünschten Erfolg erzielen werden“. — Es würde zu weit führen, hier alle die Klagen und Beschwerden im einzelnen wiederzugeben, die in den Protokollen der Unterrichtskommission über schlechte Luft und gar den Modergeruch in einem Zimmer, über mangelhafte Beleuchtung und Erwärmung, über Unzulänglichkeit der Subsellien usw. niedergelegt sind. Der Einblick in diese Schriftstücke mufs aber einen jeden mit Bewunderung erfüllen für den Eifer bei Lehrenden und Lernenden, der sich trotz des fast unerträglichen Zustandes der Unterrichtsräume in der beständigen Zunahme der Schülerzahl offenbart.

Die Hoffnung der Union auf bessere Lehrzimmer sollte nicht zu schanden werden. Der Jahresbericht von 1883 sagt darüber: „Nachdem von wohlwollenden Mitbürgern, unter Vorangehen des Herrn C. H. Wätjen mit 10000 Mark, die Summe von 22250 Mk. zum Ankauf des lange entbehrten Schulgebäudes geschenkt wurde, schritt der Vorstand unter Zustimmung des Ausschusses zur Erwerbung des Nachbarhauses für den Betrag von 43500 Mark. Im oberen Stockwerk wurden vier gesunde, helle Unterrichtsräume eingerichtet.“ Eine so schnelle Erfüllung seiner Wünsche hatte der Verein wohl kaum erwartet. Die Freude an dem Erreichten war daher grofs und fand ihren Ausdruck vor allem in einer kurzen Feierlichkeit gelegentlich der Übersiedelung in die neuen Schulräume im Oktober 1883.

19 Jahre sind diese Räume die Heimstätte für das Unterrichtswesen in der Union gewesen, das mit den Jahren trotz mancher Schwankungen in der Teilnehmerzahl im allgemeinen doch eine aufsteigende Tendenz zeigt. Es ist daher begreiflich

und kann nur als erfreuliche Tatsache festgestellt werden, dafs allmählich auch diese Räume sich zu eng erwiesen. Zimmer, welche für 12 Schüler berechnet waren, mufsten mit 18 jungen Leuten besetzt werden, und da die Zahl der Kurse zugenommen hatte, reichten die verfügbaren Räume überhaupt nicht mehr aus, selbst dann nicht, als sogar das Telephonzimmer des Vereins für Unterrichtszwecke verwendet wurde. Da das Nebengebäude, welches die Lehrzimmer enthielt, für die gesteigerten Anforderungen des Unterrichtswesens nicht weiter ausgenutzt werden konnte, so lag es auf der Hand, dafs die Lösung der schwierigen Frage nur in einer gänzlichen Neugestaltung der Dinge zu finden war. Wie diese äufsere Umgestaltung dank der Umsicht des Vorstandes mit einer gründlichen inneren Reform des Unterrichtswesens verknüpft wurde, wird sich später zeigen.

An den allgemeinen Bestrebungen zur Hebung des kaufmännischen Unterrichtswesens in Deutschland hat die Union von Anfang an lebhaften Anteil genommen. Das erforderte schon ihre Zugehörigkeit zu dem 1893 gegründeten „Verband kaufmännischer Vereine“, der die Frage über die Ausgestaltung der kaufmännischen Fortbildungsschule zu wiederholten Malen auf seinen Jahresversammlungen verhandelt hat. Noch lebhafter gestaltete sich die Bewegung zu Gunsten einer besseren Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses durch die Gründung des bereits erwähnten „Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen“, auf dessen Kongressen und Ausschufssitzungen der Kaufmännische Verein ziemlich regelmäfsig vertreten gewesen ist.

Allerdings konnte er sich nicht immer mit den von jenen Vereinigungen verfolgten Tendenzen einverstanden erklären, am wenigsten dann, wenn die Frage, ob die kaufmännische Fortbildungsschule obligatorischen oder fakultativen Charakter haben solle, die Gemüter erregte. Der Ruf nach der Hilfe des Gesetzgebers oder der staatlichen und städtischen Behörden wird erklärlicherweise leicht da laut, wo die Entwicklung einer Schule den Erwartungen opferwilliger Stifter nicht entspricht. Wenn

man auch für Einzelfälle je nach den lokalen Bedürfnissen die Berechtigung einer solchen Forderung zugeben darf, so lag es jedenfalls in der geschichtlichen Vergangenheit unserer Stadt, die von alters her das Prinzip freiheitlicher Entwicklung hochgehalten hat, und in dem Werdegang des Kaufmännischen Vereins selbst begründet, wenn dieser in jenen Verhandlungen die Zwangsschule für den kaufmännischen Nachwuchs verwarf.

Die erste Gelegenheit, diesen Standpunkt öffentlich darzulegen, bot sich für den Verein, als im April 1886 das Reichsamt des Innern bei den Regierungen der Bundesstaaten anfragte, „ob die bis zum Erlafs des Gesetzes vom 17. Juli 1878 gültig gewesene Verpflichtung für Lehrlinge des Kaufmannsstandes zum Besuch der Fortbildungsschule wieder herzustellen sei, und insbesondere darüber unterrichtet zu werden wünschte, in welchem Umfange Fortbildungsschulen für Lehrlinge und Gehilfen des Kaufmannsstandes bestehen, ob bei den auf Errichtung solcher Schulen gerichteten Bestrebungen der Mangel eines Zwanges zum Besuche derselben als ein Hindernis empfunden werde und ob im Kaufmannsstande und namentlich in den bestehenden kaufmännischen Korporationen die Wiederherstellung des Zwanges als erwünscht angesehen werde“.

Das Schriftstück, das vom Senat der Handelskammer und von dieser der Union zur gutachtlichen Äufserung zugestellt wurde, veranlafste den Vorstand des Vereins, seine Ansicht dahin auszusprechen, „dafs ein individuell tüchtiger Kaufmannsstand, der sich den untereinander so unendlich verschiedenen Anforderungen des Handels und des Verkehrs gewachsen erweist, am besten dadurch erzogen werden kann, dafs man jeder Persönlichkeit die Möglichkeit bietet, sich ganz nach ihren Anlagen und ihrer besonderen Lebensstellung in freier Wahl zu unterrichten und zu entwickeln. Die Einengung dieses bewährten Brauchs durch gesetzliche Vorschriften würde zum Unsegen der kaufmännischen Jugend ausschlagen“. Die Handelskammer stimmte dem zu und betonte in ihrem Gutachten an den Senat, „dafs eine nach freier Wahl bestimmte und durch keinerlei gesetzliche Vorschriften oder Normen eingeschränkte Entwicklung eine wesentliche Voraussetzung für die Heranbildung eines tüchtigen Kaufmannsstandes sei“.

Diesen Standpunkt vertrat der Kaufmännische Verein auch auf den Hauptversammlungen des „Deutschen Verbandes kaufmännischer Vereine“, so 1891 in Braunschweig, 1895 in Mainz. Wenn er auch in diesen Versammlungen mit seiner Ansicht in der Minderheit blieb, so hat er doch an der freien Entwicklung des kaufmännischen Unterrichtswesens unentwegt festgehalten und es schliefslich unter vielen Mühen erreicht, seine eigenen Unterrichtskurse in eine fakultative Handelsschule umzuwandeln.

Für den inneren Ausbau der Union und ihre auf Fortbildung der Mitglieder gerichteten Bestrebungen hat die Handelskammer, unter deren Protektorat die Gründung des Vereins vollzogen wurde, allzeit ein lebhaftes Interesse an den Tag gelegt. Dieses Interesse steigerte sich natürlich, als der langjährige verdienstvolle Präsident des Vereins, sein jetziger Ehrenpräsident, Herr Georg Müller, vom Kaufmannskonvent im Jahre 1888 zum Mitgliede der Handelskammer erwählt wurde und nun in dieser Körperschaft seinen Einflufs zu Gunsten der Fortbildung des kaufmännischen Nachwuchses geltend machen konnte.

Die Ausgestaltung des kaufmännischen Unterrichtswesens ist Gegenstand wiederholter Verhandlungen zwischen der Handelskammer und dem Vorstande gewesen. In der Kammer als der berufenen Vertretung der Kaufmannschaft mufste der Verein seine beste Stütze erblicken, daher hat er ihr wiederholt seine Wünsche zur Hebung dieses Zweiges seiner Tätigkeit unterbreitet. Sie hatten meistens den Inhalt, es möchte die gesamte Kaufmannschaft ihr Interesse an den Unterrichtskursen dadurch bekunden, dafs sie den jungen Leuten den Besuch der Stunden nicht allein auf deren Wunsch hin gestattete, sondern sie auch ihrerseits dazu ermunterte. Was man also in erster Linie erstrebte, war die moralische Unterstützung. Freilich war es der Handelskammer bei der beschränkten Machtfülle nicht möglich, alle an sie gerichteten Wünsche zu erfüllen; sie förderte die Bestrebungen des Vereins, soweit sie vermochte, und bezeugte im übrigen ihre werktätige Mithilfe dadurch, dafs sie ihm von 1896 an wiederholt die

Zinsen der Hermann-Segnitz-Stiftung ganz oder teilweise (800 oder 400 Mark) zur Förderung seines Unterrichtswesens überwies.

Nachdem im Jahresbericht der Union von 1893 zum erstenmal die Anregung zur Anstellung eines besoldeten fachmännischen Leiters gegeben worden war, konnte es nicht ausbleiben, dafs diese Frage, deren Lösung für die Ausgestaltung des Unterrichtswesens geradezu ausschlaggebend war, immer von neuem in den Vordergrund des Interesses trat. Wohl gab die Unterrichtskommission zu erkennen, dafs die Finanzlage des Vereins einen solchen Schritt vorläufig nicht zuliefs, ein Standpunkt, den der Vorsitzende der Kommission, Herr Professor Dr. Sattler, noch im Juni 1898 in einer ausführlichen Denkschrift an die Handelskammer näher begründete. Aber der Stein war nun einmal ins Rollen gekommen; ihn aufzuhalten, wäre bei der 1895 von Braunschweig so kräftig ausgehenden Bewegung ein vergebliches Bemühen gewesen. Auf der konstituierenden Versammlung des „Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen“ im Oktober 1895, zu welcher die Handelskammer in Braunschweig die Einladungen hatte ergehen lassen, war der Verein zwar nicht vertreten, aber er hatte doch seine Stellung zu den zur Verhandlung kommenden Fragen durch den Vorsitzer seiner Unterrichtskommission schriftlich darlegen und übersenden lassen. Im übrigen verfolgte er den Ausgang jener Verhandlungen mit lebhaftem Interesse.

In der Tat schien die Bewegung auch in Bremen Boden gewinnen zu wollen, umsomehr, da Herr Georg Müller, der als Vertreter der Handelskammer an der Braunschweiger Versammlung teilgenommen hatte, für die Gründung einer Handelsschule durch den Kaufmännischen Verein warm eintrat. Aber die Unterrichtskommission glaubte, dafs der Zeitpunkt dafür noch nicht gekommen sei, und wies besonders darauf hin, „dafs die geringe Beteiligung an den Unterrichtskursen ein solches Vorgehen nicht rechtfertige, überdies eine als Leiter geeignete Persönlichkeit nicht vorhanden sei.“

Im Jahre 1898 nahm die Handelskammer den Gedanken wieder auf und ersuchte den Kaufmännischen Verein, einige Herren zu delegieren zu einer Besprechung der Angelegenheit mit einer von ihr erwählten Kommission. Diese Sitzung fand im

Juni desselben Jahres statt und hatte das Ergebnis, dafs die obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule verworfen, die Anstellung eines Direktors aber als wünschenswert bezeichnet wurde, falls sich die notwendigen Mittel beschaffen liefsen.

Das Ziel war somit gesteckt; wie es erreicht werden sollte, blieb vorläufig eine offene Frage. Inzwischen schritt aber die Union in richtiger Erkenntnis, dafs die neuen Aufgaben, die früher oder später an sie herantreten mufsten, einen erweiterten Grundbesitz verlangten, zur Erwerbung einiger dem Vereinshause benachbarten Immobilien (zum Preise von 24 000 Mark).

„Der Vorstand", so heifst es im Jahresbericht von 1899, „wird über kurz oder lang in eine gründliche Erörterung der Frage eintreten müssen, ob die Unterrichtsstunden in ihrer jetzigen unzusammenhängenden Form, in welcher sie von Anfang an bestanden haben, den Verhältnissen und Anforderungen noch zu genügen vermögen. — — — Wir möchten fast glauben, dafs Bremen auf die Dauer sich doch nicht dagegen wird verschliefsen können, dem Vorgehen anderer Handelsstädte zu folgen und einen fachmännischen besoldeten Leiter an die Spitze seiner kaufmännischen Fortbildungsschule zu setzen."

Wie bei der Erwerbung des alten Schulhauses, so sollte auch jetzt wieder die Erfüllung weitgehender Wünsche näher sein, als man erwartet hatte. Dem Vorsitzenden der Union, Herrn Richard A. Will, gelang es, den Verwaltungsrat der „Sparkasse in Bremen", die alljährlich ihre Überschüsse zu gemeinnützigen Zwecken verwendet, von dem Nutzen zu überzeugen, den eine wohlorganisierte Fachschule für den jüngeren Nachwuchs des Kaufmannsstandes haben musste, und so bewilligte die Generalversammlung der Sparkasse am 26. Mai 1900 bei Gelegenheit ihres 75jährigen Bestehens dem Kaufmännischen Verein aus den Überschüssen des Jahres 1899 die Summe von 100 000 ℳ als Schulfonds. Sie knüpfte daran die Bedingung, „dafs die Union vor Erhebung der bewilligten Summe, jedenfalls aber vor dem 31. Dezember desselben Jahres, nachweisen müsse, dafs ihr von anderer Seite der gleiche Betrag zur Verfügung gestellt worden sei," und sprach den Wunsch aus, „der Verein möchte den Verwaltungsrat der Sparkasse von dem Fortgange der Sache in Kenntnis erhalten, insbesondere die Baupläne und den Unterrichts-

plan ihm vor der Feststellung vorlegen und den Besuch der Schule möglichst von der Mitgliedschaft des Vereins unabhängig machen."

Die Beratungen über die Aufstellung und Ausgestaltung der Projekte wurden nunmehr durch eine gemeinsame Kommission der Handelskammer, des Verwaltungsrates der Sparkasse und des Vorstandes der Union geführt. Inzwischen liefs es sich der Verein mit kräftiger Unterstützung der Handelskammer angelegen sein, die an die Schenkung der Sparkasse geknüpfte Bedingung zu erfüllen, und auch hierin sollte ihm ein schöner Erfolg zuteil werden. Bis Ende November gingen an einmaligen Beträgen in 415 Posten ℳ. 145329 und an jährlichen Beiträgen in 36 Posten 391 ℳ. ein, ein Ergebnis, durch das sich die Opferwilligkeit der bremischen Kaufmannschaft aufs neue glänzend bewährte. —

Im Herbste 1899 schied Herr Prof. Dr. Sattler, dessen unvergängliche Verdienste um den Verein schon im Jahre 1895 durch seine Ernennung zum Ehrenmitgliede anerkannt worden waren, wegen vorgerückten Alters auf seinen Wunsch aus dem Vorstande. An seine Stelle trat im November 1899 Herr Prof. Dr. E. Bachof, der sich mit warmem Interesse an den einleitenden Schritten zur Reform des Unterrichtswesens beteiligte. Da er schon im folgenden Jahre einem ehrenvollen Rufe als Oberschulrat nach Gotha Folge leistete, wählte die Generalversammlung vom 20. September 1900 Herrn Seminardirektor Prof. Dr. O. Uhlhorn in die Verwaltung und übertrug ihm damit die Aufgabe, durch seinen pädagogischen Rat die Umgestaltung des Unterrichtswesens fördern zu helfen, eine Aufgabe, der er bis auf den heutigen Tag zur gröfsten Dankverpflichtung des Vereins seine Kräfte gewidmet hat.

Alle Vorbereitungen zur Ausführung langgehegter Wünsche und Pläne waren getroffen, so dafs man die berechtigte Hoffnung hegte, im Frühlinge 1901 mit dem Bau des neuen Schulhauses neben dem Vereinsgebäude beginnen zu können. Da trat der Staat für Zwecke eines neuen Verwaltungsgebäudes als Reflektant auf den Grundbesitz der Union auf. Nach langen Verhandlungen kam ein Vertrag zustande, wonach die Union ihr gesamtes Grundeigentum mit den darauf befindlichen Gebäuden

an den Staat abtrat und dagegen ein 2420 qm grofses Areal an der Wachtstrafse neben der Baumwollbörse und eine Barzahlung von 225 000 ℳ. erhielt. Selbstverständlich erlitt der geplante Schulbau durch diese Verhandlungen wieder eine Verzögerung: doch konnte er, da das vom Staat in Tausch gegebene Grundstück sofort bebauungsfähig war, schon im Herbst 1901 nach den Plänen des Architekten Albert D. Dunkel, dem auch der Bau des Vereinshauses übertragen worden war, in Angriff genommen werden.

Dem Vorstande lag es nunmehr ob, alle weiteren Fragen, die mit der Umgestaltung des Unterrichtswesens verknüpft waren, ihrer endgültigen Lösung entgegen zu führen. Dazu gehörte in erster Linie die Regelung des Pensionsverhältnisses und der Reliktenversorgung für den anzustellenden Direktor. Da die vorhandenen Mittel wohl für dessen Besoldung, nicht aber für weitere Zwecke ausreichten, so wandte sich der Vorstand der Union am 12. April 1901 mit einer Eingabe an den Senat, worin er um Übernahme der Pension und der Hinterbliebenen-Versorgung für den Direktor auf die Staatskasse bat. Der Senat liefs eine diesbezügliche Vorlage an die Bürgerschaft gelangen, welche am 27. November ihre Zustimmung zu erkennen gab: daraufhin erteilte er am 6. Dezember der Union die erbetene Zusicherung, und am 19. Dezember erklärte sich die Senatskommission für das Unterrichtswesen, die „der Gesellschaft Union in Ansehung ihrer kaufmännischen Fortbildungsschule als Aufsichtsbehörde“ gestellt worden war, damit einverstanden, dafs der Verfasser dieser Schrift zur Leitung der neuen Schule mit dem Dienstantritt am 1. Oktober 1902 berufen wurde.

Selbstverständlich wurden die abschliefsenden Arbeiten für die Umgestaltung des Unterrichtswesens nun sofort in Angriff genommen. Ein Entwurf über die Gliederung und Organisation der neuen Schule, wurde am 8. April 1902 vom Vorstande genehmigt; doch erfuhr er einige Verbesserungen, nachdem der Direktor auf einer dreiwöchigen Informationsreise die kaufmännischen Lehranstalten in Braunschweig, Halberstadt, Magdeburg, Leipzig, Dresden, Bautzen, Meissen, Koblenz, Krefeld und Dortmund kennen gelernt hatte, und wurde nunmehr am 20. Juni der Handelskammer unterbreitet. Diese verhandelte

über die Vorlage in einer Kommissionssitzung am 18. Juli. Da sie in ihrer nach den Ferien (15. Sept.) erteilten Antwort verschiedene Wünsche zu erkennen gab, die eine gründliche Umarbeitung des Entwurfs notwendig machten, so mufste von der Einführung der Reorganisation bei Eröffnung des neuen Schulhauses abgesehen werden. Die Bearbeitung des Lehrplans, die erst nach erfolgter Genehmigung der Organisation und Gliederung vorgenommen werden konnte, wurde daher auf den Winter 1902/03 verschoben.

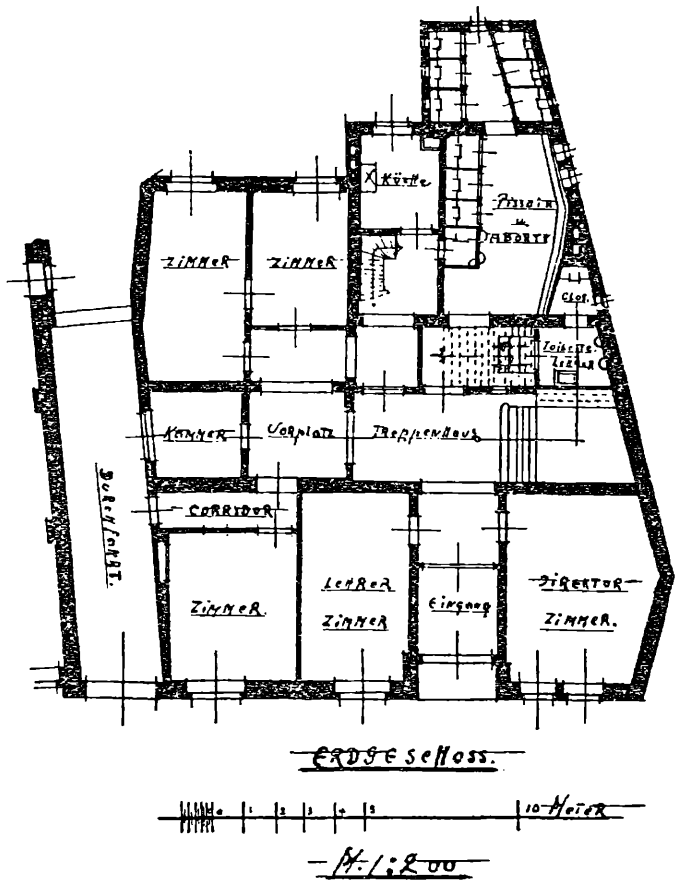
Die Schule, der durch Beschlufs des Vorstandes die Bezeichnung „Handelsschule der Union (Kaufm. Verein)“ beigelegt worden war, wurde also am 13. Oktober 1902 zunächst mit der Fortführung der bisherigen Unterrichtskurse eröffnet.

Vor der Eröffnung, in den Tagen vom 10. bis 12. Oktober, besichtigten Mitglieder des Senats, der Schuldeputation, der Handelskammer und des Verwaltungsrates der Sparkasse, zahlreiche Angehörige des Kaufmannsstandes, sowie Direktoren und Lehrer stadtbremischer Schulen das neue Schulgebäude. Ueber seine Einrichtung brachten die Tagesblätter am 9. Oktober eine vom Direktor der Anstalt verfafste Beschreibung, der wir folgende Stellen entnehmen:

„Das Schulhaus erhebt sich in einer Breite von ca. 20 Metern in vier Hauptgeschossen. Die Fassade zeigt einen Backstein-Rohbau, welcher durch weifse Putzflächen und etwas modernisierte Linienführung einen derartigen Charakter erhalten hat, dafs das Architektonische neben den grossen Fensterflächen, die für den Zweck des Hauses erforderlich waren, doch noch zur Geltung kommt.

Im Parterregeschofs befinden sich Direktorzimmer, Lehrerzimmer, Toilettenräume (getrennt für Lehrer und Schüler) und die Wohnung des Schuldieners, dem auch die Bedienung der gesamten Heizungs- und Beleuchtungsanlagen für Schule und Vereinshaus obliegt. Diese Wohnung ist in sich abgeschlossen, aber doch so dem Plane eingefügt, dafs der Schuldiener von dort aus den Verkehr der kommenden und gehenden Schüler und der sonstigen Besucher bequem überwachen kann.

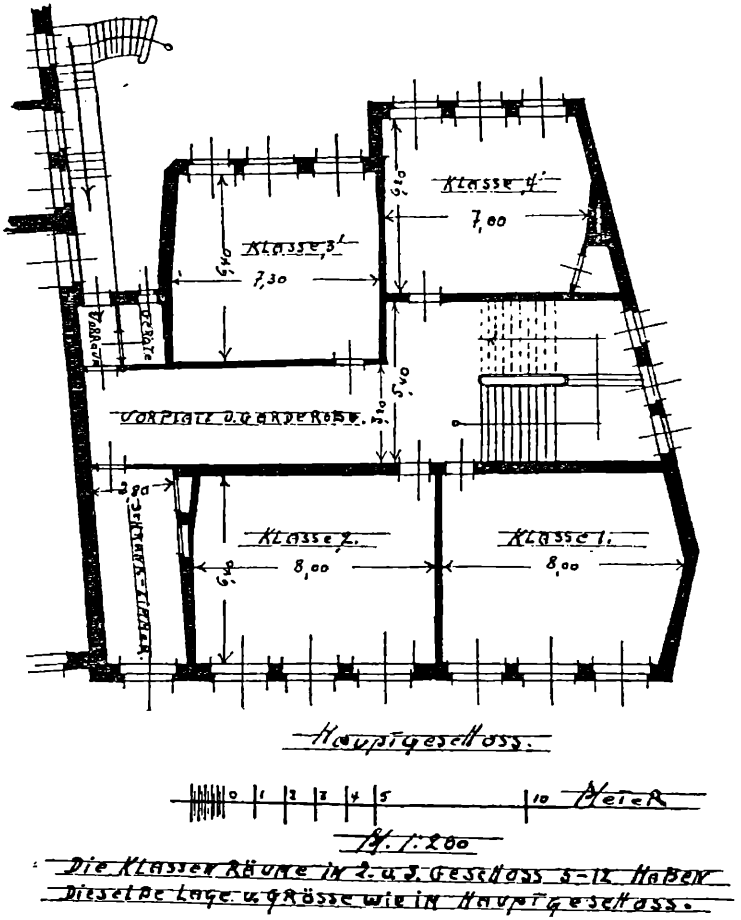
Die 12 Klassenzimmer verteilen sich auf 3 Obergeschosse. Der Flächenraum ist nach Lage der Klassen verschieden (43,61—51,46 qm), ebenso der Luftraum (174,44—208,93 cbm). Die Raumverhältnisse sind, den gesundheitspolizeilichen Vorschriften entsprechend, an der inneren Türumrahmung eines jeden



Klassenzimmers verzeichnet. Jedes Zimmer enthält 12 bzw. 15 zweisitzige Bänke und bietet somit Raum für 24 bis 30 Schüler.

Für die innere Einrichtung der Klassenzimmer ist man selbstverständlich bemüht gewesen, das Beste und Brauchbarste

auszuwählen, was es gibt. Eine gründliche Prüfung wurde namentlich der Subsellienfrage zugewandt, die ihre Lösung darin fand, dafs man sich für die immer mehr Verbreitung findende Schulbank nach dem System Rettig entschied. Die Vorzüge



dieser umlegbar eingerichteten Schulbänke bestehen vor allen Dingen in der Ermöglichung einer schnellen, leichten und bequemen Schulzimmerreinigung und in der Unverrückbarkeit der durch einen einzigen Riegelverschlufs an eine Schiene festgelegten

Subsellien. Das Tafelgerüst besitzt zwei in Schienen laufende, drehbare Wandtafeln mit je zwei Schreibflächen von 1×1,30 Meter Gröfse. Da man für die nächsten Jahre mit einem stufenweisen Ausbau der Anstalt rechnen mufs, hat man sich zunächst auf die Einrichtung von acht Klassenzimmern beschränkt. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, das beschaffte Inventar in Bezug auf seine Brauchbarkeit in einer Schule für junge Leute zu erproben und bei der Erweiterung der Anstalt für einzelne Fächer (wie Buchführung) im etwaigen Falle besondere Subsellien einzustellen, die den eigenartigen Anforderungen des betr. Faches genügen.

Ein besonderer Wert wurde auf gute Beleuchtung gelegt. Wie schon angedeutet, sind die drei Fenster in jedem Klassenzimmer so breit und hoch, wie es die Architektur irgend zuliefs. Da aber in der Handelsschule der Unterricht vorwiegend in die während der Wintermonate noch dunklen Morgenstunden fällt, so mufste auf die künstliche Beleuchtung grofse Sorgfalt verwandt werden. Man entschied sich nach längeren Beratungen für die indirekte Beleuchtung. Das Wesen derselben besteht darin, dafs ein unter dem Lichtbogen befindlicher, emaillierter Reflektor den ganzen Lichtstrom aufnimmt und ihn gegen die weifsgestrichene Decke und die ebenso gehaltenen oberen Wandflächen sendet, von wo das Licht in hohem Grade diffus gestreut in den zu beleuchtenden Raum gelangt. Diese Beleuchtung wird dadurch besonders wohltuend, dafs man an allen Stellen des Zimmers ein gleichmäfsiges, warmes Licht hat und dafs die Lichtquelle, die durch direkte Strahlen das Auge leicht angreift und ermüdet, vollständig verdeckt ist.

Die Schule besitzt in Verbindung mit dem Vereinshause eine eigene umfangreiche Akkumulatorenanlage, für die durch Unterkellerung des Direktor- und des Lehrerzimmers Raum geschaffen worden ist.

Auch die Niederdruckdampfheizungs- und Lüftungsanlage ist in ihrer Art neu und eigenartig. Die glatten Zierheizkörper sind in den ausgesparten Fensternischen untergebracht. Die glatte Form ist gewählt, um jede Staubablagerung zu vermeiden und ein leichtes Reinigen der Heizkörper zu ermöglichen. Die Lüftung der Räume geschieht in folgender Weise: Die frische

Luft tritt durch Oeffnungen in den Aufsenmauern in regulierbare Luftverteilkasten, die sich direkt zwischen Wand- und Heizkörper in den Fensternischen befinden. Je nach Bedarf tritt frische Luft, gleichmäfsig über den Heizkörper verteilt und sich gleichzeitig erwärmend, in das Zimmer; die Entfernung der schlechten, verbrauchten Luft erfolgt durch Abluftkanäle, welche in den Innenwänden bis über das Dach hinausführen. Jedes Klassenzimmer besitzt eine untere und eine obere Abluftklappe, aufserdem noch eine Lüftungsklappe über der Tür. Vereinshaus und Schule haben eine eigene Uhrenanlage. Eine Normaluhr dient zum Betriebe der sämtlichen elektrischen Uhren in beiden Gebäuden und im Turm. Diese Normaluhr, die im Direktorzimmer ihren Platz hat, ist ein Präzisionswerk, welches gleichzeitig auf automatischem Wege den Anfang und den Schlufs sämtlicher Unterrichtsstunden auf allen Korridoren des Schulhauses meldet.

Beim Betreten des Schulgebäudes werden alle Besucher durch das freundliche, breite Treppenhaus und die geräumigen Korridore überrascht. Diese stehen insofern mit dem Hauptgebäude in Verbindung, als auf sie die Notausgänge vom grofsen Saale und seiner Galerie münden. Die Korridore sind mit schmiedeeisernen Garderobenhaken und mit Schirmständern (Patent Egberts) versehen. — Bei jedem Treppenpodest ist eine durch zwei schräg laufende Wände entstehende Nische zur Aufnahme einer Trinkwasseranlage geschickt ausgenutzt. Dadurch wird das sonst unvermeidliche Wasserspritzen auf den Korridoren vermieden.

Zwei kleinere Zimmer im ersten und zweiten Stockwerk dienen als Lehrmittelraum und als Archiv und Bibliothek. —

Seit mehr als 30 Jahren hat die Union die Fortbildung der jungen Kaufleute als wichtigen Teil ihrer Vereinstätigkeit betrachtet und weder Mühen noch Kosten gescheut, um die anfangs durchaus unzureichenden Unterrichtsräume zu vergrössern und zu verbessern. Dank der unermüdlichen Tätigkeit ihres Präsidenten, des Herrn Richard A. Will, und der opferwilligen Unterstützung durch die Handelskammer, die Sparkasse und die gesamte Kaufmannschaft ist ein Werk vollendet, das nicht nur der lebenden Generation, sondern auch zukünftigen Geschlechtern

zum Segen gereichen kann. Die Stätte ist bereitet. Möge nun auch der innere Drang nach umfassender Fachbildung, ohne die der deutsche Kaufmann im Wettbewerb der Völker seinen Platz nicht mehr behaupten kann, unsere jungen Kaufleute in grofser Zahl der neuen Handelsschule zuführen, mögen sie dort, wie in ihrer praktischen Lehre den Geist in sich aufnehmen und pflegen, der Bremen in der Vergangenheit grofs gemacht hat und seine Zukunft verbürgt: rastloses Streben und Vertrauen auf die eigene Kraft."